

Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, die Doppelwahl von 1697 und der Bürgerkrieg in Polen

Marcin Swobodziński 

ABSTRACT

Elector of Brandenburg Frederick III, the Contested Election of 1697 and the Civil War in Poland

The article attempts to illustrate the policy of the Elector of Brandenburg and, at the same time, Duke of Prussia Frederick III towards the contested election for the Polish Lithuanian throne between the Elector of Saxony Frederick August I and Prince Louis Conti in June 1697. Covering the events of the brief civil war that lasted between the two candidates from September to November of that year. For the Hohenzollern family, events beyond the eastern border of their state were of utmost importance. The emergence of a strong and efficiently governed Saxon-Polish-Lithuanian state would have destroyed Brandenburg-Prussia's policy of ensuring territorial autonomy, Ducal Prussia but not Brandenburg was a member of the Commonwealth, through deepening the disintegration of the Polish state. Frederick III, although forced to recognize the final election and victory of the Wettin candidate very quickly, nevertheless presented himself as an able player, strengthening his position as a stabilizing force for internal relations within Poland, thanks to the mediation between the feuding parties conducted by his envoys. Although they were not successful, they laid a good foundation for establishing close relations with the victorious new Polish king. These relations, in turn, provided the opportunity to realize further political goals in the next years of August II's reign on the Vistula, including the most important one—the Hohenzollerns' obtaining the royal crown in 1701.

KEYWORDS: Polish-Lithuanian royal election 1697, civil war, Brandenburg-Prussia, diplomacy, Frederick III of Brandenburg, Frederick August I of Saxonia

Declaration on Possible Conflicts of Interest

The author has declared that no conflicts of interest exist.

Funding Statement

The author received no specific funding for this work.

Dr. Marcin Swobodziński, University of Gdańsk, marcin.swobodzinski@ug.edu.pl, <https://orcid.org/0000-0002-2816-7086>

Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, die Doppelwahl von 1697 und der Bürgerkrieg in Polen – ZfO / JECES 74/2025/2 (received 2024-05-11, accepted 2024-12-12)

DOI: <https://doi.org/10.25627/202574211665> – eISSN 2701-0449, ISSN 0948-8294



Der Tod des polnischen Königs Jan III. Sobieski am 17. Juni 1696 und das daraus resultierende Interregnum sowie die Notwendigkeit, einen neuen König zu wählen, sorgten in Brandenburg-Preußen, das von Kurfürst Friedrich III. regiert wurde, für große Unsicherheit. Um die Nachfolge des verstorbenen Herrschers konkurrierten seine drei Söhne (Jakub, Konstantin und Alexander), Prinz François Louis de Conti von Frankreich, Leopold Herzog von Lothringen, Karl Neuburg Herzog von der Pfalz, Ludwig Markgraf von Baden, Maximilian II. Emanuel Kurfürst von Bayern und ab April 1697 Friedrich August I., Kurfürst von Sachsen. Die besten Chancen wurden, wie auch brandenburgische Diplomaten aus Warschau nach Berlin berichteten, dem von Frankreich unterstützten Conti eingeräumt.¹ Sein Sieg hätte womöglich eine Wiederaufnahme der so genannten Ostseepolitik Jans III. bedeutet, die darin bestanden hatte, das Herzogtum Preußen von den Hohenzollern zurückzuerobern. Auf dessen Besitz gründeten die weitgehende Unabhängigkeit Friedrichs III. vom Kaiser sowie die Pläne des Kurfürsten, nach der Königskrone zu greifen. Diese reale Bedrohung und die aus brandenburgischer Sicht beunruhigenden Nachrichten aus den Niederlanden, wo Verhandlungen zwischen Frankreich und der Augsburger Allianz zur Beendigung des Pfälzischen Erbfolgekriegs stattfanden, führten dazu, dass sich die Grundsätze der brandenburgisch-preußischen Politik zu dieser Zeit vom Westen in den Osten verlagerten.²

Während des Interregnums in Polen beschloss Friedrich III., seinen eigenen Kandidaten, den Markgrafen von Baden, zu unterstützen. Angesichts der starken Stellung der französischen Partei, des Mangels an Bargeld und der schwachen Unterstützung durch andere Anliegerstaaten hatte dieses Vorhaben jedoch kaum eine Chance. Auch der Kurfürst selbst war sich dessen bewusst und wies am Vorabend der entscheidenden Ereignisse seine Vertreter in Warschau an, alle nur erdenklichen Maßnahmen zu ergreifen, um den Sieg Contis zu verhindern.³ Die adelige Wahlversammlung begann am 15. Mai in Warschau. Am 26. Juni, als die Wahl des Königs anstand, einigte man sich auf eine Liste von drei Hauptkandidaten: Conti, Friedrich August I. und Jakub Sobieski. Nachdem Sobieski seine Kandidatur zurückgezogen hatte, fand der zweite Wahlgang, der aus Zeitmangel auf den nächsten Tag verschoben wurde, zwischen

1 Erste Informationen über die Kandidatur Contis erhielt der Kurfürst im Oktober 1696: Hoverbeck an Friedrich III., Warschau, 26.09./06.10.1696, in: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), Berlin-Dahlem, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27s, Fasz. 2, Bl. 123–128v. Einen genaueren Bericht über Contis Chancen und Wahlversprechen schickte er bereits einen Monat später: Hoverbeck an Friedrich III., Warschau, 24.10./03.11.1696, ebenda, Bl. 155v–156. Im Folgenden wird eine Doppeldatierung verwendet, nach dem julianischen Kalender und dann nach dem gregorianischen Kalender. Wird nur ein einzelnes Datum genannt, so bezieht es sich auf den gregorianischen Kalender.

2 VICTOR LOEWE: Französische Rheinbundidee und brandenburgische Politik im Jahre 1698, in: Historische Vierteljahrschrift 20 (1920/21), S. 162–170, hier S. 162.

3 Friedrich III. an Hoverbeck, Friedrichsberg, 27.04./07.05.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 101–113v.

den beiden verbliebenen Kandidaten statt.⁴ Daraufhin beschlossen die brandenburgischen Diplomaten weisungsgemäß, die Kandidatur des Kurfürsten von Sachsen zu befürworten.⁵ Dies entsprach, wie bereits erwähnt, dem wichtigsten Dogma der brandenburgischen Politik gegenüber Polen, demzufolge der französische Kandidat nicht auf den Thron gelangen dürfe.

Am darauffolgenden Tag, dem 27. Juni 1697, kam es auf dem Wahlfeld in Wola zu einem Disput und einer Doppelwahl. Sowohl Conti – durch Primas Michał Radziejowski, der als *interrex* (Reichsverweser) fungierte – als auch Friedrich August I., Kurfürst von Sachsen – durch Stanisław Dąbski, Bischof von Kujawien, der den *interrex* vertrat – wurden zum König ausgerufen.

Die wichtigsten Vertreter des brandenburgischen Kurfürsten in Polen, die die Umsetzung der aus Berlin und Königsberg eintreffenden Befehle koordinierten, waren Johann Dietrich von Hoverbeck, Joachim Scultetus und Gottfried Werner. Alle drei hatten bereits Erfahrungen mit den diplomatischen Auseinandersetzungen in Polen gesammelt.⁶ Dank ihrer in dichter Überlieferung erhaltenen Berichte sind wir nun in der Lage, die Haupttrichtungen der Politik der Hohenzollernmonarchie gegenüber dem polnisch-litauischen Staat in dem für uns interessanten Zeitraum zu rekonstruieren. Dies ist umso wertvoller, als die brandenburgischen Diplomaten zu den am besten mit der Innenpolitik der Rzeczpospolita vertrauten Personen zählten. Dies spiegelt sich in den fachkundigen, detaillierten und ausführlichen Berichten wider, die von ihnen regelmäßig verfasst wurden. Natürlich darf nicht vergessen werden, dass auch die Berichte der brandenburgischen Diplomaten trotz deren breiten Zugangs zu Informationen aufgrund von Zeitdruck oder der Verfügbarkeit von Informanten subjektiv eingefärbt waren. Daher sollte man auch diesen Berichten und Einschätzungen mit Vorsicht begegnen.

4 Ebenda, Bl. 170–172; URSZULA KOSIŃSKA: Decydująca noc z 26 na 27 czerwca 1697 roku, czyli co przesądziło o wyborze Augusta II na tron Polski, [Die entscheidende Nacht vom 26. auf den 27. Juni 1697, Oder was besiegelte die Wahl Augusts II. zum König von Polen], in: Kwartalnik Historyczny 130 (2023), 1, S. 5–50, hier S. 14, 29.

5 Hoverbeck an Friedrich III., Warschau, 17./27.06.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 171v.

6 Zur Tätigkeit brandenburgischer Diplomaten in der Zeit vor dem Tod von Jan III. Sobieski, siehe: ANDRZEJ KAMIŃSKI: Polska a Brandenburgia-Prusy w drugiej połowie XVII wieku. Dzieje polityczne [Polen und Brandenburg-Preußen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Politische Geschichte], Poznań 2002; ANDRZEJ KAMIŃSKI: Polityka brandenburska Jana III Sobieskiego [Die Brandenburgische Politik Jans III. Sobieski], in: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace Historyczne 146 (2019), 2, S. 307–318; ANDRZEJ KAMIŃSKI: Wpływy polityczne Brandenburgii-Prus na sejmiku średzkim za panowania Jana III Sobieskiego [Der politische Einfluss von Brandenburg-Preußen im Landtag von Średzko unter der Herrschaft von Jan III. Sobieski], in: BARBARA KRYSZTOPA-CZUPRYŃSKA, JERZY KIELBIK (Hrsg.): Między Barokiem a Oświeceniem. Parlamentaryzm, Olsztyn 2016, S. 127–142.

Stand der Forschung

Bislang hat sich kein Werk umfassend mit der Haltung des Kurfürsten Friedrich III. zu den Ereignissen in Polen im Jahre 1697 befasst. In den Forschungen, die diesen Zeitraum der Geschichte Polens betreffen, finden sich hierzu lediglich einzelne Hinweise.

In der zeitgenössischen Publizistik stießen diese Vorgänge fast unmittelbar auf Interesse, wie die Werke von Michel David de La Bizardiere⁷ und Jean Baptiste Desroches de Parthenay⁸ zeigen. Unter den Historikern des 19. und 20. Jahrhunderts sind die Werke von Kazimierz Jarochoowski,⁹ Albert Waddington,¹⁰ Aloys Schulte,¹¹ Robert von Scheller-Steinwartz,¹² Hans Hübner,¹³ Sergej Jacobson,¹⁴ Janusz Wojtasik,¹⁵ Jacek Staszewski¹⁶ und Jacek Burdowicz-Nowicki¹⁷ zu nennen. Bizardiere und Parthenay waren die ersten Autoren, die in ihren Werken die Tätigkeit der diplomatischen Vertreter Brandenburgs in Polen erwähnen, wobei sie sich hauptsächlich auf die Frage der Mediation konzentrieren. Sie tun dies eher kurz und lakonisch, indem sie auf die Tatsache hinweisen, dass die Mediation durchgeführt wurde, und legen zudem die Argumente beider Seiten in dem Streit dar. Diese Sichtweise wurde bestimmt durch die verwendete Quellenbasis, nämlich die Dokumente des französischen diplomatischen Dienstes.¹⁸ Waddington war der erste, der anhand von Auszügen aus Berichten der brandenburgischen Abgesandten in War-

7 M[ICHEL] D[AVID] DE LA BIZARDIERE: *Historie der Polnischen Wahl-Tage von Sigismund August an biß auf jetzige Wahl, Stockholm 1733* [1699].

8 JEAN-BAPTISTE DESROCHES DE PARTHENAY: *Geschichte von Pohlen unter der Regierung Augusts des Zweyten, Mietau 1771* [1734].

9 KAZIMIERZ JAROCHOWSKI: *Dzieje panowania Augusta II. Od śmierci Jana III do chwili wstąpienia Karola XII na ziemię polską* [Geschichte der Herrschaft Augusts II. vom Tod Jans III. bis zur Ankunft Karls XII. auf polnischem Boden], Poznań 1856.

10 ALBERT WADDINGTON: *L'Acquisition de la Couronne Royale de Prusse par les Hohenzollern*, Paris 1888.

11 ALOYS SCHULTE: *Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693–1697*. Bd. 1: Darstellung; Bd. 2: Quellen, Heidelberg 1901.

12 ROBERT VON SCHELLER-STEINWARTZ: *Polen und die Königswahl von 1697*, in: *Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte* 2 (1912), S. 481–540.

13 HANS HÜBNER: *Die polnische Thronkandidatur des Prinzen Conti und die Stellung der Stadt Danzig im polnischen Thronfolgestreit 1697*, in: *Altpreußische Forschungen* 6 (1929), S. 77–119.

14 SERGEJ JACOBSON: *Der Streit um Elbing in den Jahren 1698/99. Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen Polens und Brandenburgs*, in: *Elbinger Jahrbuch* 7 (1928), S. 1–150.

15 JANUSZ WOJTASIK: *Walka Augusta II z obozem kontystowsko-prymasowskim w pierwszym roku panowania (1697–1698)* [Der Kampf Augusts II. mit der Conti-Primas Partei im ersten Herrschaftsjahr (1697–1698)], in: *Przegląd Historyczny* 60 (1969), 1, S. 24–42.

16 JACEK STASZEWSKI: *August II Mocny* [August II. der Starke], Wrocław 1998.

17 JACEK BURDOWICZ-NOWICKI: *Piotr I, August II i Rzeczpospolita 1697–1706* [Peter I., August II. und die Rzeczpospolita 1697–1706], 2. Aufl., Kraków 2013.

18 LA BIZARDIERE, S. 351, 361–363, 385–388; PARTHENAY, S. 144–147, 170 f.

schau, die heute im Geheimen Staatsarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem aufbewahrt werden, eine Zusammenfassung vornimmt. Er weist auf die Verwunderung Friedrichs III. über den Ausgang der Wahl hin und betont zugleich, dass der Kurfürst das Ergebnis sehr schnell akzeptiert habe und sich in seiner Politik von seinen Diplomaten habe leiten lassen, von denen zudem erwartet worden sei, maßgeblich zur Versöhnung der verfeindeten Parteien beizutragen. Waddington geht jedoch nicht näher auf deren Tätigkeit ein.¹⁹

Von den anderen genannten Autoren sind vor allem Schulte und Hübner hervorzuheben. Ersterer versucht anhand von Auszügen aus Berichten und Instruktionen, die ersten Entscheidungen, die der Kurfürst wenige Tage nach der Wahl getroffen hat, zu skizzieren und zu bewerten. Erwähnenswert ist außerdem, dass Schulte Auszüge aus einer Anweisung Friedrichs III. an seinen Stellvertreter und aus einem der Berichte der brandenburgischen Abgeordneten aus Warschau aus den ersten Tagen nach der Wahl präsentiert.²⁰ Ohne sich direkt auf Waddington zu beziehen, erweitert Schulte dessen frühere Thesen um eine kritische Bewertung der Handlungen Friedrichs III. in den ersten Tagen nach der Wahl.²¹ Hübner geht in seiner Arbeit zwar nicht direkt auf die uns interessierenden Fragen ein, liefert aber anhand der Schilderungen brandenburgischer Abgeordneter neue Erkenntnisse zur Frage der Mediation.²² Die Studien der übrigen genannten Autoren zum Wirken der wichtigsten polnischen Beamten, die direkten Einfluss auf die Tätigkeit der kurfürstlichen Gesandten an der Weichsel hatten, ermöglichen ein besseres Verständnis des Kontextes der Entscheidungen Friedrichs III.

So gesehen, befasst sich der vorliegende Artikel erstmals umfassend mit der Frage der Beteiligung des brandenburgischen Kurfürsten an den Ereignissen unmittelbar nach der Doppelwahl von 1697 und stützt sich dabei auf eine umfassende Analyse der Berichte und Instruktionen des brandenburgisch-preußischen diplomatischen Dienstes gegenüber Polen im fraglichen Zeitraum sowie auf die Korrespondenz zwischen den Herrschern. Ihre Analyse ermöglicht den Versuch, die Fragen nach dem Umfang des Engagements des brandenburgischen Kurfürsten in den polnischen Angelegenheiten und nach der Fortsetzung der brandenburgisch-preußischen Politik gegenüber dem östlichen Nachbarn zu beantworten, die verschiedenen Etappen der Aufnahme von Beziehungen zwischen Friedrich III. und dem neugewählten König von Polen aufzuzeigen, die wichtigsten Ziele, Methoden und Mittel zu benennen, mit denen der Kurfürst diese verfolgte, sowie einen Einblick in die Entscheidungsfindung des brandenburgischen diplomatischen Dienstes in Polen zu geben.

19 WADDINGTON, S. 161 f.

20 SCHULTE, Bd. 2, S. 289 f., 293 f.

21 SCHULTE, Bd. 1, S. 512 f., wagt die Feststellung: „Die Aufregung, welche am brandenburgischen Hofe herrschte, spricht sich in den täglich sich widersprechenden Befehlen aus.“

22 HÜBNER, S. 87–90.

Die Reaktion des Kurfürsten auf die Doppelwahl

Die brandenburgischen Diplomaten ahnten gleich nach Bekanntwerden des Abstimmungsergebnisses, dass die Wahl seines südlichen Nachbarn, die Aufwertung Sachsens und die Aussicht auf einen Bürgerkrieg in Polen den Kurfürsten zutiefst beunruhigen mussten. In ihrem ersten Bericht vom 29. Juni verwiesen sie auf die deutliche Stärkung der sächsischen Partei und auf die Tatsache, dass größere Teile von Contis Anhängerschaft auf die Seite des Kurfürsten von Sachsen gewechselt waren. Dieser Bericht informierte zudem über die Versuche brandenburgischer Diplomaten, sich mit den Anführern der sächsischen Partei und deren Hauptunterhändlern Jakub Henryk Flemming und Jan Jerzy Przebendowski zu treffen.²³

In Anbetracht des Ernstes der Lage begab sich Gottfried Werner mit dem Bericht sogleich zum Kurfürsten. Er traf bereits am nächsten Tag (30. Juni) in Königsberg ein. Der ungeduldige Kurfürst ließ jedoch noch vor dem Eintreffen seines Gesandten aus Warschau eine neue Instruktion verfassen, die leider nicht überliefert ist. Dank einer Instruktion vom Folgetag, dem 1. Juli, wissen wir aber, dass darin Friedrich III. seinen Gesandten in Warschau seine „Besorgnissen [...] wegen des Churfürsten von Sachsen“ mitgeteilt hat.²⁴ Kurz darauf jedoch, in seiner ersten Instruktion nach Erhalt der Nachricht von Wahlergebnis und der Unterhaltung mit Werner, nahm der brandenburgische Kurfürst die Entscheidung des polnischen Adels überraschend schnell zur Kenntnis. Er wollte daraus aber auch selbst Nutzen ziehen und befahl seinen Gesandten in Warschau „Uns [Friedrich III.] nemblich auss solchen Wahl des Churfürsten von Sachssen ein meritum zumachen“. Außerdem sah sich Brandenburg-Preußen mit der Notwendigkeit konfrontiert, die Beziehungen zu dem neuen Herrscher der Rzeczpospolita zu regeln. So befahl Friedrich III., „jemanden“ zu Friedrich August I. zu schicken, um ihm die Glückwünsche der Hohenzollern zu überbringen. Außerdem wies er seine Gesandten an, den diplomatischen Aktivitäten des kaiserlichen Wiener Hofes im polnisch-litauischen Staat besondere Aufmerksamkeit zu widmen.²⁵

Noch deutlicher vertrat der Kurfürst diesen Standpunkt in seiner Instruktion vom 7. Juli, in der er seine Vertreter in Warschau anwies, Friedrich August I. dabei zu unterstützen, die Krone zu erlangen. Falls aber die sächsische Partei dabei scheitern sollte, zweifelte er nicht, dass die Kandidatur auf „einen dritten Mann fallen“ würde.²⁶ Nach dem Versenden dieser Anweisung muss Friedrich III. jedoch eine gründliche Analyse seiner Politik vorgenommen und sich für eine völlig andere Herangehensweise an die neuen Ereignisse entschieden haben. Seinen neuen Standpunkt bezüglich des sächsischen Kurfürsten und

23 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 19./29.06.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 176v.

24 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Königsberg, 21.06./01.07.1697, ebenda, Bl. 181.

25 Ebenda, Bl. 181–181v.

26 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Ragnit, 27.06./07.07.1697, ebenda, Bl. 186v.

sein Verständnis eines „dritten Manns“ stellte Friedrich III. seinen Gesandten in einer Instruktion nur drei Tage später dar. Deren Stoßrichtung war nun gezielt antifranzösisch und antisächsisch. Der Kurfürst gab darin seiner Überzeugung Ausdruck, dass die ganze Idee der Kandidatur Friedrich Augusts I. vom Kaiser stamme. Dies beweise die Teilnahme kaiserlicher Generäle an dem Einsatz der sächsischen Armee bei Bautzen und Görlitz. Die Beteiligung kaiserlicher Kommissare am Marsch des sächsischen Heeres durch Schlesien bestätige seine Vermutung. Gleichzeitig brachte er sein Missfallen zum Ausdruck, dass ihn die Hofburg nicht über diese Pläne und Schritte informiert habe. Zu dem eigentlichen Problem – der Wahl Friedrich Augusts I. – äußerte er sich eindeutig negativ, dessen Wahl sei ebenso gefährlich wie die Wahl von Conti. Er begründete seine Haltung mit der Befürchtung, dass „Sachsen [...] eine praetension auff die Clevische Lande hatt [...] insbesondere da Er [Friedrich August I.] von dem Kayserlichen Hoffe jetzo gantz und gahr dependirt“. Er ordnete daher an, dass Maßnahmen zugunsten eines so genannten „Dritten“ ergriffen werden sollten – die Kandidatur eines der drei Söhne des verstorbenen Königs oder des Markgrafen Ludwig.²⁷

Letztendlich konnte das Wahlergebnis den Kurfürsten, trotz seiner zunächst recht positiven spontanen Reaktion, nicht zufriedenstellen. Diese eindeutig negative Reaktion Friedrichs III. mag überraschen, war aber angesichts der politischen Lage, der früheren Beziehungen zwischen den beiden Ländern sowie der wirtschaftlichen Möglichkeiten Sachsens nicht unbegründet. Trotz der Erneuerung des 1681 geschlossenen Defensivbündnisses im Jahr 1694 und der Tatsache, dass Brandenburg-Preußen und Sachsen demselben politischen Lager – einem Bündnis mit den Habsburgern – angehörten und ihre Armeen an der Balkanfront Seite an Seite kämpften, darf nicht vergessen werden, dass zwischen ihnen nach wie vor eine Rivalität um die Vorherrschaft im Römisch-Deutschen Reich bestand.²⁸ Sie hatte nach dem Westfälischen Frieden 1648 noch zugenommen. Von nun an richteten sich die Bemühungen der Hohenzollern, teilweise mit Erfolg, auf eine „Nivellierung der bisherigen Unterschiede im politischen Gewicht beider Fürstentümer“. ²⁹ Dies zeigte sich in mehreren Bereichen: der Rivalität um die Führungsrolle bei den protestantischen Reichsständen (*Corpus Evangelicorum*),³⁰ dem Konflikt im Niedersächsischen

27 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Memel, 30.06./10.07.1697, ebenda, Bl. 181–181v; SCHULTE, Bd. 2, S. 289 (hier mit dem falschen Datum 20./30.06.1697).

28 THEODOR MOERNER (Hrsg.): Kurbrandenburgs Staatsverträge von 1601 bis 1700, Berlin 1867, S. 596. Auf brandenburgischer Seite wurde der Vertrag von dem aus Großpolen stammenden Samuel von Chwalkowski (Chwałkowski) unterschrieben.

29 FRANK GÖSE: Nachbarn, Partner und Rivalen: die kursächsische Sicht auf Preußen im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert, in: JÜRGEN LUH, VINZENZ CZECH u. a. (Hrsg.): Preußen, Deutschland und Europa 1701–2001, Groningen 2003, S. 45–78, hier S. 46.

30 Bezüglich des misslungenen Versuchs Friedrichs III., die Kontrolle über das *Corpus Evangelicorum* zu übernehmen, siehe: ADOLF FRANZ: Das katholische Directorium des *Corpus Evangelicorum*, Marburg 1880, S. 11–14; FRANK GÖSE: Friedrich I. (1657–1713). Ein König in Preußen, Regensburg 2012, S. 306 f.

Reichskreis³¹ oder generell dem Wunsch beider Dynastien nach einer prestigeträchtigen Profilierung ihrer Herrschaft. Ein Krisenherd blieb die noch unge löste Frage der Jülich-Klevischen Fürstentümer.³² Wenn auch die Aneignung der polnischen Krone durch Friedrich August I. Sachsen in dieser Rivalität einen Vorteil verschaffte, so darf doch die klare Niederlage der Wettiner im Reich nicht vergessen werden, die mit der Übergabe des säkularisierten Erzbistums Magdeburg an Brandenburg im Jahr 1680 (gemäß dem Westfälischen Frieden) erfolgte. Dies ließe sich interpretieren „als politische Schwäche der wettinischen Kurfürsten gegenüber dem erstarkenden Nachbarn im Norden“.³³

Friedrich III. hatte es nicht eilig, Beziehungen und Kontakte zu dem neuen Herrscher herzustellen. Nachdem er in seinem Schreiben vom 1. Juli angedeutet hatte, dass „jemand“ geschickt werden sollte, legte er sich zwei Tage später auf Oberst Wolfgang Henrik Venediger fest, für den eine detaillierte Anweisung nach Polen gesandt wurde. Auf deren Inhalt werde ich später noch näher eingehen. Erwähnenswert ist hier zunächst, dass Venediger schon damals angewiesen wurde, seinen Besuch beim Kurfürsten von Sachsen aufzuschieben, bis dieser die polnische Grenze überschritten habe.³⁴ Der brandenburgische Kurfürst wollte sich offensichtlich zunächst ein genaueres Bild von der Lage machen, und seine Vertreter sollten die Kontakte mit der sächsischen Seite vorerst auf einer niedrigeren Ebene belassen. Er wies daher seine Gesandten in Warschau an (Instruktion vom 7. Juli), Flemming den Inhalt eines besonderen Reskripts zu verlesen, das, wie Hoverbeck in seiner Antwort eine Woche später feststellte, den neu erworbenen Königstitel des sächsischen Kurfürsten verwendete.³⁵

Der Kurfürst forderte seine Gesandten auf, in Warschau zu bleiben und die Ereignisse genau zu beobachten, ahnte er doch, dass die sächsische Partei bald aktiv werden würde.³⁶ Wie zutreffend diese Aussage war, sollte sich in den kommenden Wochen zeigen. Gründlich irrte sich Friedrich hingegen bei der Einschätzung der Chancen eines „Dritten“. In seinen Instruktionen hatte er gemutmaßt, dass es angesichts fehlender Aussichten auf den Rücktritt sowohl des Kurfürsten Sachsens als auch Contis „nicht schwer sein wird, einen Badener

31 WINFRIED DOTZAUER: Die deutschen Reichskreise (1383–1806). Geschichte und Akteneditionen, Stuttgart 1998, S. 378 f.

32 Historischer Schau-Platz aller Rechtsansprüche auf Jülich, Cleve, Berg, Marck, Ravensberg, Ravenstein, Winnenthal und Bereskesand [...], Frankfurt 1739; MORIZ RITTER: Sachsen und der Jülicher Erbfolgestreit, 1483–1610, München 1873.

33 GÖSE, Nachbarn, S. 49.

34 Friedrich III. an Wolfgang Henrik Venediger, Königsberg, 23.06./03.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27u, Fasz. 6, Bl. 33v.

35 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Ragnit, 27.06./07.07.1697, ebenda, Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 186–186v; Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 04./14.07.1697, ebenda, Bl. 196–196v.

36 Schlussfolgerungen des Kurfürsten aufgrund der von dem Sachsen investierten größten Geldsummen: Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Ragnit, 27.06./07.07.1697, ebenda, Bl. 186.

durchzusetzen, dessen Thronbesteigung am besten wäre, da er unseren wirklichen Interessen am meisten entsprechen würde“. Dementsprechend empfahl er, weiterhin zugunsten des Badener einzuwirken, natürlich im Geheimen, was der Kurfürst zugleich auch als Garantie für die Verhinderung der Kandidatur Contis ansah. Zu diesem Zweck ordnete der Kurfürst auch an, den Parteien seine Vermittlerrolle anzubieten.³⁷

Diese nicht ganz eindeutigen Anweisungen erwecken den Anschein, dass der brandenburgisch-preußische Herrscher widersprüchliche Weisungen erteilt und seine Meinung häufig geändert habe, wie es denn auch die ältere Geschichtsschreibung nahelegt.³⁸ In Wirklichkeit scheint seine Haltung gegenüber Friedrich August I. jedoch das Ergebnis eines Strebens nach Rückversicherung einerseits und einer Anpassung an die Dynamik des politischen Wandels andererseits gewesen zu sein. Denn obwohl es, wie wir gleich sehen werden, in den ersten, äußerst wichtigen Julitagen an klaren und geregelten Beziehungen fehlte, konnte der Kurfürst seine Gesandten in Warschau nicht ganz ohne Instruktionen lassen. Zudem war Friedrich III. geradezu besessen von der Idee, es gebe geheime Absprachen zwischen Sachsen und dem Kaiser.³⁹ Erwähnenswert ist auch, dass die Reise des Kurfürsten nach Kurland auf Mitte Juli fiel (er hielt sich wahrscheinlich zwischen dem 10. und 20. Juli 1697 dort auf). Dort traf er sich mit seinem Schwager, Herzog Friedrich Kasimir von Kurland, um ihn bei den Auseinandersetzungen mit den Adligen von Kurland und Piltin zu unterstützen.⁴⁰

Aufgrund von Problemen mit dem Postverkehr erreichten Informationen das herzogliche Preußen Anfang Juli nur sehr spärlich. Zudem konzentrierten sich die beiden brandenburgischen Diplomaten in ihrem ersten ausführlicheren Bericht nach der Wahl (vom 5. Juli 1697) stärker auf die Erläuterung ihres eigenen Verhaltens und die Gründe für die endgültige Unterstützung Sachsens als auf die Darstellung der aktuellen Situation an der Weichsel.

In Bezug auf den letzten Punkt betonten die Gesandten die Notwendigkeit, sich in erster Linie Conti zu widersetzen. Der polnische Adel sei opportunistisch und habe entgegen früherer Erklärungen mehrheitlich den französischen Kandidaten unterstützt. Daher gebe es, um den Sieg des Franzosen zu verhindern, keine andere Möglichkeit, als den Sachsen zu unterstützen. Eine solche Entscheidung erschien ihnen umso vernünftiger, als es bisher keine verlässlichen Nachrichten über die Beziehungen des sächsischen Kurfürsten zum Kaiser gab. Außerdem hatten die Gesandten „aus sicherer Hand“ erfahren, dass

37 Ebenda, Bl. 212; SCHULTE, Bd. 1, S. 513.

38 SCHULTE, Bd. 1, S. 513; SCHELLER-STEINWARTZ, S. 537; JACOBSON, S. 61 f.

39 SCHELLER-STEINWARTZ, S. 537.

40 RUDOLF GRIESER (Hrsg.): Die Denkwürdigkeiten des Burggrafen und Grafen Christoph zu Dohna (1665–1733), Göttingen 1974, S. 152. Der Kurfürst, die wechselhaften Ereignisse in Polen stets im Blick, entfernte sich nicht weit von der kurländisch-litauischen Grenze. Er verweilte u. a. in der Ortschaft Grobin (in der Nähe von Lipawa): HANS FELDMANN, HEINZ VON ZUR MÜHLEN (Hrsg.): Baltisches Historisches Ortslexikon. Bd. 2: Lettland (Südlivland und Kurland), Köln – Wien 1990, S. 200.

der ranghöchste Vertreter Wiens, der Passauer Bischof Johann Philipp von Lamberg, über die Wahl eines Wettiners unglücklich wäre, insbesondere aus Angst, dies würde den Einfluss des Kaisers im Reich schwächen.⁴¹

Weitere Informationen, die sich bereits auf die Ereignisse nach der Wahl bezogen, lieferte ein Bericht vom 8. Juli. Darin bestätigten Hoverbeck und Scultetus die Voraussagen des Kurfürsten im Hinblick auf die unsichere Lage in Polen. Gleichzeitig gab es jedoch Anzeichen dafür, dass den Vertretern des Kurfürsten bei der Gestaltung der zukünftigen Entwicklungen noch eine wichtige Rolle zufallen könnte. In der Tat begannen die prominentesten Mitglieder der Partei Contis, den brandenburgischen Gesandten Bericht zu erstatten. Der Bischof von Płock, Andrzej Chryzostom Załuski, lud Scultetus bereits in den ersten Julitagen zu sich ein. Dabei stellte sich der Geistliche als treuer Freund des Kurfürsten vor und riet diesem, in der gegenwärtigen Situation noch nicht Partei zu ergreifen. Scultetus wies ihn darauf hin, dass sein Herr als „perpetuo foederato Reipublicae“ keine passive Haltung einnehmen könne, wenn ein Bürgerkrieg und „der Zusammenbruch der bisherigen Gesetze und Grundsätze der Republik“ drohe. Załuski entgegnete, dass das größte Verdienst des Kurfürsten darin bestehen würde, eine Versöhnung zwischen den beiden Konfliktparteien herbeizuführen. Scultetus stellte es in seinem Bericht jedoch so dar, dass er den Absichten des Bischofs von Płock skeptisch gegenüberstanden habe. Jener betrachte sein eigenes Handeln als ein Spiel, mit dem er Zeit gewinnen wolle, die Frankreich benötige, um selbst an der Weichsel tätig zu werden.⁴²

Ebenso skeptisch stand man den Äußerungen (das erste Treffen fand am 6. Juli statt) eines, wie sich später herausstellte, der treuesten Anhänger Contis, des *incisor Regni* (Krontruchsess) Tomasz Działyński, gegenüber. Dieser versuchte, sich den kurfürstlichen Diplomaten als jemand darzustellen, der bereit war, auf die sächsische Seite überzuwechseln.⁴³ Ähnliche Vorschläge, einschließlich eines Angebots des Kurfürsten, zwischen den beiden Konfliktparteien zu vermitteln, wurden den Hohenzollern-Diplomaten auch vom Großschatzmeister der Krone, Herakliusz Augustyn Lubomirski, unterbreitet. Aus dem Bericht der Diplomaten geht zudem hervor, dass die brandenburgische Botschaft Anfang Juli von einer Reihe von Würdenträgern aufgesucht wurde, die den Kurfürsten aufforderten, Maßnahmen zur Aussöhnung beider Seiten zu ergreifen. Es handelte sich dabei um den Kämmerer der Krone und Marschall des Kurfürstlichen Parlaments, Kazimierz Ludwik Bieliński, den Kastellan von

41 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 25.06./05.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 182 f.

42 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 28.06./08.07.1697, ebenda, Bl. 190.

43 Die brandenburgischen Diplomaten warnten den Kurfürsten vor Działyński, der nach Königsberg fahren und Friedrich III. mittels größerer Geldsummen auf die Seite von Conti ziehen wolle („favorable offeren“). Auch könnte er versuchen, Unstimmigkeiten zwischen Königsberg und Dresden auszunutzen, um Skepsis zu wecken und somit die eventuelle Hilfe, die Sachsen von Brandenburg-Preußen erhalten sollte, zu unterbinden: ebenda, Bl. 190v, 195–195v.

Lublin, Aleksander Ciołek Drzewicki, den Kastellan von Czersk, Stanisław Morsztyn, und den Starost von Olsztyn, Franciszek Lubomirski.

In diesem Bericht äußerten sich die brandenburgischen Diplomaten erstmals detailliert zu der dem Kurfürsten angebotenen Vermittlerrolle. Sie schlugen dem Kurfürsten vor, dieses Angebot anzunehmen, da es den Hohenzollern gewisse Vorteile bringen könne.⁴⁴ Dies entsprach zunächst einmal den Absichten des Kurfürsten aus seiner Instruktion vom 7. Juli. Das stärkste Indiz dafür, dass der Kurfürst tatsächlich eine Chance hatte, eine entscheidende Rolle im Vermittlungsprozess zu spielen, war jedoch ein offizielles Schreiben, in dem der Primas am 10. Juli um eine Vermittlung zwischen der Conti-Partei und der sächsischen Partei in Königsberg bat.⁴⁵ Der Kurfürst antwortete jedoch erst in einem am 25. Juli verfassten und zwei Tage später datierten Brief. Dies deutet darauf hin, dass er nicht darauf abzielte, Verhandlungen aufzunehmen, bevor er die Lage in Polen genau überblicken konnte.⁴⁶

Relevant ist in diesem Zusammenhang auch der Bericht von Hoverbeck und Scultetus vom 8. Juli, in dem die ersten Aktivitäten der Anhänger Contis erwähnt wurden. Vor dem 5. Juli hatten sie eine Versammlung abgehalten, die in der Herausgabe einer *Obwieszczenia do poparcia wolnej elekcji* (Proklamation zur Unterstützung freier Wahlen) mündete. Dieses Dokument, das Hoverbeck als „Patente zur Unterstützung einer freien Wahl“ bezeichnete, enthielt eine Frist für die Einberufung aller Stände der Rzeczpospolita zu einem Konvent bei Warschau am 26. August. Auf diesem Konvent sollte, so die „Kurfürsten“, eine endgültige Versöhnung stattfinden und die Wahl „eines der beiden“ oder eines „Dritten“ erfolgen.⁴⁷ Hoverbeck betrachtete dieses Dokument als gefährlich für den sächsischen Kurfürsten und sprach sich daher entschieden gegen seine Veröffentlichung aus.⁴⁸

Als Antwort auf diese beiden Berichte instruierte Friedrich III. bereits am 15. Juli seine Untergebenen in Warschau, Vermittlungsgespräche zu führen. Diese sollten in eine Richtung gelenkt werden, in deren Folge weder der Sachse noch Conti, sondern der Badener oder einer der Söhne des toten Königs den polnischen Thron besteigen würde. Realist, der er war, drängte Friedrich III. darauf, dass, falls es nicht möglich sein sollte, die beiden Kurfürsten auszuschalten, alles getan werden solle, um denjenigen, der schließlich die Krone

44 Ebenda, Bl. 192v.

45 Michał Radziejowski an Friedrich III., Warschau, 10.07.1697, ebenda, Nr. 27u, Fasz. 6, Bl. 50 f.

46 Friedrich III. an Radziejowski, Friedrichsberg, 17./27.07.1697, ebenda, Bl. 52 f.

47 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 28.06./08.07.1697, ebenda, Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 193; WOJTASIK, S. 25.

48 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 28.06./08.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 193–193v. Zu den Schwierigkeiten bei der Veröffentlichung in Großpolen, siehe: MICHAŁ ZWIERZYKOWSKI: *Samorząd sejmikowy województw poznańskiego i kaliskiego w latach 1696–1732* [Die Landtage der Woiwodschaften Posen und Kalisz in den Jahren 1696–1732], Poznań 2010, S. 147, Anm. 93.

erhalten würde, zu der Überzeugung zu verleiten, dass er Königsberg etwas schulde.⁴⁹

Anhand dreier ausführlicher Berichte von Hoverbeck und Scultetus (vom 14., 16. und 19. Juli 1697) konnte sich der Kurfürst ein einigermaßen vollständiges Bild von den Ereignissen und dem Zeitplan der geplanten Zusammenkünfte der beiden Parteien machen. Da war zunächst das vom Kurfürsten erwartete Treffen zwischen Hoverbeck und Flemming als dem wichtigsten Vertreter des neugewählten Königs in Polen. Bei diesem Treffen verlas der brandenburgische Gesandte das Reskript des Kurfürsten, in dem, wie bereits erwähnt, der neu erworbene Königstitel verwendet wurde.⁵⁰

Des Weiteren wurde auch die Partei der Anhänger des Prinzen Conti, der so genannten Contisten, näher in den Blick genommen. Daraus ergab sich das Bild einer schwachen und trägen Gruppierung, deren Mitglieder nicht an einen Sieg zu glauben schienen. Ein bezeichnendes Beispiel dafür sei, dass die Wahl Contis zum König nicht vollzogen wurde. Die wichtigsten Contisten verfassten auch den Brief (mit dem offiziellen Ergebnis der Königswahl) an den Herzog nicht selbst, sondern überließen dies dem Botschafter Ludwigs XIV. in Polen, Melchior de Polignac, was Hoverbeck direkt von Primas Radziejowski erfahren habe.⁵¹ Die Stimmung unter den Contisten werde auch stark von der Vorgehensweise der Anhänger Sachsens beeinflusst, die auf die alsbaldige Auszahlung der vom sächsischen Kurfürsten für den Fall seiner Wahl versprochenen Geldsummen an Adlige und Soldaten drängten (die gewaltige Summe von 1.100.000 Reichstalern sollte sich bereits in Breslau befinden). Darüber hinaus seien sächsische Regimenter an der Grenze stationiert worden (unter dem Kommando des „dänischen Sohnes“⁵²) und Friedrich August I. selbst solle sich in Tarnowskie Góry aufhalten.⁵³

Zu ihm machte sich am 13. Juli eine Sonderdelegation der wichtigsten Anhänger der sächsischen Partei aus Warschau auf. Ziel des Besuchs war es, die offizielle Benachrichtigung von der Königswahl zu übergeben und die nächs-

49 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Grobin, 05./15.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 204 f.

50 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 04./14.07.1697, ebenda, Bl. 196.

51 Ebenda, Bl. 198. Letztendlich wurde das offizielle Schreiben an den Primas erst am 19. Juli nach Frankreich abgeschickt: KAZIMIERZ PIWARSKI: Hieronim Lubomirski, hetman wielki koronny [Hieronim Lubomirski, Großhetman der Krone], Kraków 1929, S. 74; JACEK STASZEWSKI: O miejsce w Europie. Stosunki Saksonii i Polski z Francją na przełomie XVII i XVIII w. [Um den Platz in Europa. Die Beziehungen von Sachsen und Polen mit Frankreich an der Wende vom 17. zum 18. Jh.], Warszawa 1973, S. 98; HÜBNER, S. 86.

52 Gemeint ist höchstwahrscheinlich der dänische General und Diplomat Adam Frederik Trampe.

53 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 04./14.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 196v. Friedrich August I. kam bereits am 11.07.1697 in Tarnowskie Góry an: WOJTASIK, S. 28.

ten Schritte zu vereinbaren.⁵⁴ Umso wichtiger war eine durch Bischof Dąbski veröffentlichte Proklamation vom 6. Juli: Sie legte als Datum der Krönung in Krakau den 15. September, des Beginns des Krönungssejms den 17. September und der Einberufung der Landtage den 6. August fest.⁵⁵

Ein empfindlicher Rückschlag für die Contisten war der Rückzug eines einflussreichen Magnaten, des Großmarschalls der Krone Stanisław Herakliusz Lubomirski, aus ihren Reihen.⁵⁶ Dass die Contisten somit an Einfluss auf die Armee der Krone verloren, war aus Königsberger Sicht der entscheidende Faktor für eine relativ reibungslose Machtübernahme durch den Sachsen und die Vermeidung eines offenen Bürgerkriegs. Die Armee wechselte angesichts der sächsischen Aktivitäten und der Aussicht auf eine rasche Zahlung der fälligen Soldzahlungen größtenteils auf die Seite Friedrich Augusts I.⁵⁷ All dies trug zu der bereits am 14. Juli festgestellten „erheblichen Beunruhigung im Lager der Contisten“ bei.⁵⁸

Zu den Gegebenheiten, die auch die Politik Königsbergs gegenüber Friedrich August I. beeinflusst haben könnten, gehört die Entscheidung des gewählten Königs, in naher Zukunft eigens dafür vorgesehene Boten an die wichtigeren europäischen Höfe, also auch nach Wien, zu schicken, um ihnen seine Wahl zum König von Polen mitzuteilen. Abgesehen von vagen Indizien gab es nämlich keine Beweise für die von Friedrich III. vermutete Vereinbarung zwischen dem Kaiser und dem Sachsen.⁵⁹ Angesichts dieser Ereignisse stieg die Bereit-

54 JAKUB HENRYK FLEMMING: *Pamiętniki o elekcji Augusta II na króla polskiego i o początkach wojny północnej (1696–1702) / Mémoires concernant l'élection d'Auguste II pour roi de Pologne et les débuts de la guerre du Nord (1696–1702)*, hrsg. von URSZULA KOŚCIŃSKA, Warszawa 2017, S. 356–358.

55 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 04./14.07.1697, ebenda, Bl. 197; MICHAŁ ZWIERZYKOWSKI (Hrsg.): *Akta sejmikowe województwa poznańskiego i kaliskiego* [Landtagsakten der Posener und Kalischer Woiewodschaft], Poznań 2008, S. 113.

56 Vermittelt nicht durch das Umfeld des Kurfürsten, sondern den kaiserlichen Gesandten Lamberg, zu dem der Marschall seinen Sekretär Balther geschickt hatte: Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 09./19.07.1697, in: *GStA PK, I. HA, Rep. 9, Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 217*; PIWARSKI, S. 74.

57 Mitte Juli scheiterte der von den Contisten unterstützte Versuch des Starosts von Olstyn Franciszek Lubomirski, die Armee in eine Konföderation zu überführen: Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 09./19.07.1697, in: *GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 217v*; WOJTASIK, S. 26.

58 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 04./14.07.1697, *GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 197*.

59 Ein solches Indiz seien die Gerüchte über „vieler Bemühungen und langen Bitten“, die Fleming an den kaiserlichen Gesandten Lamberg während des Wahlsejms gerichtet haben soll. Wie Hoverbeck vermutete, resultierten sie aus den Bemühungen des sächsischen Abgeordneten, „abgehenden Adel Geld zu schaffen“. Das Ergebnis dieser Bemühungen sollte angeblich die Auszahlung von 12.000 Talern sein. Zusätzlich sei der kaiserliche Gesandte in den letzten Tagen ermächtigt worden, der sächsischen Seite Kredite in Höhe von 600.000 Taler zu gewähren; zudem solle der kaiserliche Gesandte Lamberg nach Tarnowskie Góry reisen: Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III.,

schaft der Hohenzollern, mit Sachsen in Kontakt zu treten. Dass die Chancen des Wettiners auf den Sieg stiegen, erfuhr der brandenburgische Kurfürst nicht nur durch seinen offiziellen Warschauer Gesandten, sondern auch durch den bereits erwähnten Venediger, einem Oberst der litauischen Armee und brandenburgischen Agenten. Die von ihm übermittelten Informationen festigten das Bild von Schwäche und langsamem Zerfall der Contisten-Partei. Als Untergebener des Großhetmans von Litauen, Kazimierz Sapieha, war er von diesem beauftragt worden, Kontakt mit dem neu gewählten König herzustellen. Kontakte zu den Sapiehas und das Wissen über ihre Absichten waren für Friedrich III. insofern wichtig, als zwei ihrer Hauptvertreter, der bereits erwähnte Kazimierz und sein Bruder Benedykt, zwei der wichtigsten Positionen in Litauen innehatten: Großhetman und Großschatzmeister. Durch die Kontrolle über die Armee und den Schatz galten sie als die tatsächlichen „Herrscher des Großherzogtums Litauen“ und sogar die „schrecklichen Brüder“. Venediger als Doppelagent verriet natürlich den brandenburgischen Gesandten den Inhalt der ihm von Sapiehas übergebenen Briefe. Daraus ging hervor, dass die Sapiehas erwogen, auf die Seite des Sachsens überzuwechseln. Allerdings verlangten sie dafür bessere Bedingungen als die anderen Magnaten. Die Rolle des Vermittlers zwischen den Sapiehas und dem designierten König fiel Hoverbeck zu, wie ihm Kazimierz Sapieha am 14. Juli zusammen mit Tomasz Działyński (wie sich später herausstellte, einer der treuesten Anhänger von Conti) bei einem gemeinsamen Besuch mitteilte.⁶⁰

Mediation

Natürlich mangelte es in dem Bericht aus Warschau nicht an Hinweisen zu der Frage, mit welchen Zielsetzungen die angestrebte Vermittlung ablaufen sollte, insbesondere bezüglich der Wahl eines „Dritten“. Die brandenburgischen Diplomaten bezogen sich vor allem auf die Pläne des neu gewählten Königs, die großen europäischen Monarchen über seinen Wahlsieg zu informieren, und warnten Friedrich III. davor, auf einen „Dritten“ zu drängen. Hoverbeck zufolge könne man sich selbst nur schaden, würde man sich für den Badener einsetzen – dann seien vermutlich Neuwahlen notwendig. Dies wiederum würde bei Jan III. Sobieskis Witwe Maria Kazimiera die Hoffnung auf die Wahl eines ihrer Söhne wecken. Ein solcher Schritt könne auch der Position des brandenburgischen Kurfürsten in den Gesprächen mit dem Sachsen schaden, zumal es im Adel bereits Überlegungen gebe, dass Brandenburg Jakob favorisieren

Warschau, 06./16.07.1697, ebenda, Bl. 208; SCHELLER-STEINWARTZ, S. 537. Dass eindeutige Beweise für derartige Abmachungen jedoch fehlten, stellten Hoverbeck und Scultetus in einer Mitteilung vom 09./19.07.1697 fest: ebenda, Bl. 215–215v. Sie erörterten diese Frage auch in weiteren Mitteilungen.

60 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 04./14.07.1697, ebenda, Bl. 197v, 199r.

könnte. Dies sei vermutlich darauf zurückzuführen, dass Sobieski den ermländischen Kanoniker Antoni Bassani nach Königsberg entsandt hatte.⁶¹

Diesen Berichten zufolge stand einer Vermittlung durch den Kurfürsten nichts mehr im Wege.⁶² Beide Parteien hätten sich für Friedrich III. als die für diese Aufgabe am besten geeignete Person ausgesprochen. Somit waren nur noch technische Fragen zu klären, wie etwa die Einholung einer schriftlichen Bestätigung Contis⁶³ sowie des Kurfürsten von Sachsen.⁶⁴ Außerdem musste Hoverbeck vom Kurfürsten von Brandenburg die offizielle Erlaubnis erhalten, den Vorsitz im Vermittlungsrat zu übernehmen. Ganz am Rande ihres Ersuchens um diese offizielle Genehmigung zur Durchführung der Vermittlungsaktivitäten erwähnten Hoverbeck und Scultetus, dass es eventuell möglich sei, „durch die Organisation des Ganzen auch für sich selbst unbemerkt ein gutes Geschäft zu machen“.⁶⁵

Die Antwort auf die drei soeben erwähnten Berichte aus Warschau war eine umfangreiche Anweisung für die brandenburgischen Diplomaten in Warschau vom 24. Juli 1697, die sich größtenteils auf das Vermittlungsverfahren konzentrierte.⁶⁶ Die beiden Adressaten erfuhren darin von einem Brief des Primas Radziejowski, den der Kurfürst von dessen Gesandten, dem Stadtnotar Jan Grodzicki, erhalten hatte. Darin bat der Primas um Vermittlung, was der Kurfürst natürlich bejahte.⁶⁷ Der Hohenzollern präsentierte drei mögliche Lösungen des Konflikts um die Nachfolge auf dem polnischen Thron. Die erste bestand in dem Rücktritt des sächsischen Kurfürsten zugunsten von Conti, die

61 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 04./14.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 197v, 199; Natürlich hatte dies alles nichts mit der Realität zu tun, und die Tatsache, dass Jakub Sobieski nach Kontakten mit dem Kurfürsten suchte, kann als Teil eines Versuchs betrachtet werden, eventuell Unterstützung zu erhalten, falls sich doch noch die Aussicht auf den Erwerb der Krone ergeben hätte. Der Vorgang weist jedoch darauf hin, dass der brandenburgische Kurfürst an der Weichsel als ein wichtiger Förderer galt.

62 Mit äußerster Geheimhaltung wurde die Bitte um Vermittlung auch seitens des sächsischen Kurfürsten behandelt, worüber wir lediglich aufgrund einer Kurzfassung der Instruktion des brandenburgischen Kurfürsten für Hoverbeck und Scultetus vom 30.06./10.07. wissen. In Reaktion darauf rieten beide kurfürstlichen Diplomaten Friedrich III. zu großer Vorsicht; Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 06./16.07.1697, ebenda, Bl. 197r, 206 f. Man kann annehmen, dass auch der sächsische General-Adjutant Ruhlant (Rulandt), der den Bericht von Hoverbeck und Scultetus vom 06./16.07. für den Kurfürst mitnahm, in dieser Angelegenheit nach Königsberg gereist ist, ebenda, Bl. 209.

63 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 06./16.07.1697, ebenda, Bl. 209.

64 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 09/19.07.1697, ebenda, Bl. 216v.

65 Ebenda, Bl. 217v; HÜBNER, S. 88.

66 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Friedrichsberg, 14./24.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 221–225.

67 Radziejowski an Friedrich III., Warschau, 10./20.07.1697, ebenda, Nr. 27u, Fasz. 6, Bl. 50 f.; Friedrich III. an Radziejowski, Friedrichsberg, 17./27.07.1697, ebenda, Bl. 52 f.; LA BIZARDIERE, S. 361.

zweite plädierte für eine Neuwahl, und die dritte sah vor, dass der Primas und seine Anhänger zurücktreten und den Sachsen anerkennen sollten.

Die erste Möglichkeit schloss der brandenburgische Kurfürst kategorisch aus. Die dritte Lösung sei, so Friedrich III., aus Sicht der Republik die beste, die zweite Lösung hingegen diejenige, die seinen Interessen am meisten entsprach. Und genau diese Option sollte Hoverbeck bei den Beratungen der Vermittlungskommission durchzusetzen versuchen. Allerdings sollte er die Gespräche so führen, dass es den Parteien so vorkomme, als stamme dieser Vorschlag nicht aus Königsberg, sondern von den Contisten. Seine Umsetzung würde es ermöglichen, nicht nur den Sachsen, sondern auch Conti auszuschließen. Für diesen Fall hoffte der Kurfürst zudem darauf, die Verbindungen zwischen Österreich und Sachsen und die mit dem heimlichen Übertritt des sächsischen Kurfürsten zum Katholizismus zusammenhängenden Einzelheiten offenlegen zu können. Hoverbeck sollte trotz der Argumente aus den Warschauer Berichten für die Wahl eines „Dritten“ plädieren. Der Kurfürst ordnete an, dass angesichts ihres ungewissen Ausgangs die Vermittlungsgespräche in einer Weise geführt werden sollten, die den Widerwillen gegenüber dem Berliner Hof nicht erhöhten.⁶⁸

Um die Handlungen Friedrichs III. angemessen bewerten zu können, müssen weitere Berichte der brandenburgischen Diplomaten aus Warschau sowie zwei weitere Instruktionen des Kurfürsten von Ende Juli 1697 einbezogen werden. Deren Kenntnis erleichtert das Verständnis der Haltung Friedrichs III., die auch bereits in der Geschichtsschreibung erörtert worden ist.⁶⁹

Noch bevor die brandenburgischen Gesandten die oben dargestellte Weisung erhalten hatten, verschärften sie in einem Bericht vom 21. Juli ihre Warnung, dass es angesichts der großen Fortschritte der sächsischen Partei sehr schwierig sein würde, deren Mitglieder davon zu überzeugen, Friedrich August I. abzusetzen und durch einen „Dritten“ zu ersetzen. Dasselbe gelte auch für die Partei Contis. Darüber hinaus wurde mit dem in Königsberg weilenden

68 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Friedrichsberg, 14./24.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 227–230 (verschlüsselte Version), Bl. 221–223v (entschlüsselte Abschrift). Der Instruktion ließ Friedrich III. ein Gratulationsschreiben beifügen, das er an Friedrich August I. geschickt hatte. Sie ist datiert auf den 14./24.07.1697. Das Original jedoch – in: Hauptstaatsarchiv Dresden (HStA Dresden), Loc. 2963/3, Bl. 3–5 – trägt das Datum 24.07./04.08.1697, unter dem es auch in der Historiografie bekannt ist: JACOBSON, S. 63; BURDOWICZ-NOWICKI, S. 155. In einer durchgestrichenen Passage der Anleitung informierte der Kurfürst seine Gesandten in Warszawa über einen Vorschlag, den er vom sächsischen Kurfürsten erhalten habe. Dieser schlug vor, einen Teil des Gebiets vom Herzogtum Preußen abzutrennen und an das Königreich anzuschließen. Als Kompensation sollte Friedrich III. einen Teil des sächsischen Gebiets erhalten. Er sei jedoch auf das Thema nicht eingegangen, mit der Erklärung, er müsse sich darüber mit dem Kaiser besprechen. Zusätzlich würde eine solche Situation den Landtag des Herzogtums Preußen aufwühlen oder sogar einen Krieg provozieren: Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Friedrichsberg, 14./24.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 228 f.

69 JACOBSON, S. 61 f.; BURDOWICZ-NOWICKI, S. 155.

brandenburgischen Kurfürsten über den Inhalt der für die Vermittlung durch die Gesandten erforderlichen besonderen Vollmacht beraten. Unterstützung erhielt Hoverbeck dabei von einem namentlich nicht genannten „guthen Freunde und die es mit Euer Churf. Dchl. recht aufrichtig meinen“. Erwähnt wurden auch die Schritte der Contisten, die sich angeblich beim Plocker Bischof Załuski in Pułtusk treffen wollten.⁷⁰ Aus einem anderen Bericht wissen wir, dass die brandenburgischen Diplomaten von diesem Zeitpunkt an ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Organisation der Vermittlungsgespräche richteten. Ihre Arbeit verlief jedoch schleppend, da die erforderlichen Dokumente von beiden Seiten nur langsam nach Warschau gelangten, was selbst für Friedrichs III. offizielle Genehmigung für Hoverbeck galt. Auch in diesem Zusammenhang wurden, ungeachtet der eindeutigen Formulierungen in den Anweisungen, Anstrengungen unternommen, den Kurfürsten davon abzubringen, die „dritte“ Option voranzutreiben. Wichtige Indizien für die geschwächte Position der Contisten lieferten auch die geheimen Angebote des Großschatzmeisters Lubomirski, der, obwohl er für die Conti-Partei an den Vermittlungsgesprächen teilnehmen sollte, Hoverbeck offenbarte, dass er bereits zu Sachsen tendiere.⁷¹

Ende Juli verstärkten sich auch die Aktivitäten Friedrich Augusts I., der sich um eine Annäherung an Brandenburg bemühte. Der sächsische Kurfürst, der sich der Unruhen bewusst war, die sein Übertritt zum Katholizismus an den protestantischen Höfen, einschließlich Königsbergs, ausgelöst hatte, und des damit verbundenen Schicksals der protestantischen Kirche in Sachsen selbst (vor allem aufgrund der Ernennung des katholischen Fürsten Egon Anton Fürstenberg zum Verwalter Sachsens), schickte im Juli seinen Generaladjutanten Roland nach Königsberg, der dort höchstwahrscheinlich auch die offizielle Mitteilung von der Thronbesteigung des Sachsen überbrachte.⁷²

Angeichts der eindeutigen Signale aus Warschau, dass weder der Badener noch einer der Söhne Maria Kazimieras in Frage komme, akzeptierte der Kurfürst von Brandenburg schließlich in seiner Instruktion vom 31. Juli das Scheitern seines Plans. Er gestand sich ein, dass beide Parteien auf ihren Kandidaten beharrten und sich daher nicht auf einen „Dritten“ einigen würden. Sogar für die Contisten selbst, obwohl sie eine Wiederwahl anstrebten, standen nur zwei Kandidaten zur Wahl. Angesichts dieser Entwicklung wies der brandenburgi-

70 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 11./21.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 219–220v.

71 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 16./26.07.1697, ebenda, Bl. 232–238.

72 FLEMMING, Pamiętniki, S. 360. Der Vertreter des neu gewählten Königs weilte Ende Juli und Anfang August 1697 am Hof: Friedrich III an Hoverbeck, Friedrichsberg, 17./27.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 239–240v; Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Königsberg, 08./18.08.1697, ebenda, Bl. 251.

sche Kurfürst seine Gesandten an, alles für den endgültigen Erfolg Friedrich Augusts I. zu tun.⁷³

Sein Verzicht auf die Unterstützung eines „Dritten“ bedeutete auch die endgültige Abkehr Friedrichs III. von der Idee, Ludwig Wilhelm von Baden auf dem polnischen Thron zu platzieren. Oberpräsident Eberhard von Danckelman, der eifrigste Verfechter dieser Kandidatur am brandenburgischen Hof, versuchte zwar, die Hoffnung aufrecht zu erhalten. Dies blieb jedoch ohne Bedeutung und stand wahrscheinlich im Zusammenhang mit seinen Versuchen, seine schwächer werdende Position am Hof zu stabilisieren.⁷⁴ Letztendlich führte diese Frage, neben seinem Widerstand gegen das Bestreben der Hohenzollern, die Stellung seiner Familie und seines Staates durch den Erwerb einer Krone („in Preußen“) zu erhöhen, zum Sturz Danckelmans und seiner Gefangennahme.⁷⁵

Leitmotiv des Handelns der Hohenzollern im Hinblick auf die Ereignisse in Polen war es, die Thronbesteigung eines Franzosen zu verhindern. Von einer schwankenden brandenburgisch-preußischen Politik kann in dieser Hinsicht keine Rede sein. Mit der raschen Annahme der Wahl des Kurfürsten von Sachsen akzeptierte man die faktischen Gegebenheiten, mit denen sich der Kurfürst jedoch nicht ganz abfinden konnte. Zu diesem Zweck drängte er fast den gesamten Juli 1697 hindurch auf die Wahl eines „Dritten“, der den brandenburgisch-preußischen Interessen am besten entsprochen hätte. Gleichzeitig näherte er sich vorsichtig dem Sachsen an, da er immer noch auf Nachrichten aus Frankreich wartete. Es erschien nicht ausgeschlossen, dass Ludwig XIV. angesichts des bevorstehenden Endes des Pfälzischen Erbfolgekriegs sich in den Konflikt um den Thron in Polen einmischen würde.⁷⁶ Ostentative pro-sächsische Handlungen Königsbergs hätten die Verhandlungsposition der brandenburgischen Vertreter auf dem Friedenskongress in Rijswijk stark beeinträchtigen können. Und ein Krieg an der Ostgrenze des brandenburgisch-preußischen Staates war das Letzte, was die Hohenzollern anstrebten.

Den Entschluss, sich dem Kurfürsten von Sachsen zu nähern, beförderte die Nachricht von der zunehmenden Schwäche der Contisten und der passiven Haltung des Prinzen Conti selbst, der sich noch in Frankreich aufhielt. Friedrich August I. selbst handelte äußerst schnell. Als er in den letzten Julitagen die polnische Grenze überquerte, wurde klar, dass er Polen nicht so schnell verlassen würde. In dieser Situation bot die Friedrich III. von allen Beteiligten angebotene Vermittlerrolle die Chance, direkte und ungehinderte Beziehungen auf-

73 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Friedrichsberg, 21./31.07.1697, ebenda, Bl. 243; HÜBNER, S. 88.

74 SCHULTE, Bd. 1, S. 514.

75 Über die Rolle Danckelmans bei der Unterstützung der Kandidatur des Badener siehe: MARCIN SWOBODZIŃSKI: *Polityka Brandenburgii-Pruss wobec Korony Polskiej w latach 1696–1701* [Die Politik Brandenburg-Preußen gegenüber der Polnischen Krone in den Jahren 1696–1701], Diss., Instytut Historii PAN, Warszawa 2021, S. 103 f., 145 f. Mehr über die Bedeutung und Gründe des Falls von Danckelman bei: CURT BREYSIG: *Der Prozess gegen Eberhard Danckelman*, Leipzig 1889.

76 JACOBSON, S. 63.

zubauen. So konnte der Kurfürst offen, ohne auf die Position des mächtigen Frankreichs zu achten, dem sächsischen Kurfürsten zu seiner Wahl gratulieren.

Wie genau jedoch sind die Kontakte mit dem neuen König hergestellt worden? Hierzu müssen wir auf ihre Ursprünge zurückkommen. Nach dem ersten Hinweis auf eine solche Notwendigkeit in der Instruktion vom 21. Juni / 1. Juli folgten die Einzelheiten bereits zwei Tage später mit der bereits erwähnten Anweisung an Venediger. Als Vertrauter der Sapieha war es für ihn einfacher, sich, ohne Verdacht zu erregen, Zugang zum designierten König zu verschaffen. Er wurde beauftragt, die mündlichen Glückwünsche Friedrichs III. zu überbringen. Dies sollte er jedoch erst tun, nachdem der neue König die Grenze überquert hatte. Ausführlichere Gespräche sollten in einer persönlichen Audienz ohne unnötige Zeugen geführt werden. Während der Audienz sollten die „Wünsche der Regierung in Freundschaft und Frieden mit den Nachbarn“ erwähnt werden. Sobald es um Einzelheiten gehe, solle der Oberst seine Hilfe anbieten. Bezüglich des Vorgehens gegenüber der Conti-Partei schlug er vor, nicht nur der sächsischen Armee freies Geleit durch brandenburgisch-preußisches Gebiet zu gewähren, sondern gegen die Conti-Partei auch brandenburgische Truppen einzusetzen, die in geringer Zahl im Herzogtum Preußen stationiert waren.⁷⁷

Die endgültige Abreise des brandenburgischen Gesandten verzögerte sich eine Weile, da Venediger noch ein gesondertes Schreiben von Eberhard von Danckelman erwartete.⁷⁸ Bereits Ende Juli ordnete Friedrich III. die Abfassung des bereits erwähnten offiziellen Glückwunschschriftens an Friedrich August I. an und sandte mit Instruktion vom 24. Juli eine Kopie an seine Vertretung in Warschau.⁷⁹ Das Original schickte er ab, ohne das Ergebnis von Venedigers langwieriger Mission abzuwarten. Das offizielle Schreiben datierte er jedoch auf den 4. August, obwohl es bereits am 24. Juli verfasst worden war, wie er Hoverbeck, mitteilte.⁸⁰ Neben der Anerkennung des Titels verwies er auch auf die Bitte von Primas Radziejowski bezüglich des Mediationsverfahrens. Der Kurfürst schlug dafür Hoverbeck vor.

Venediger erreichte den sächsischen Kurfürsten am 1. August (Friedrich August I. hielt sich zu dieser Zeit in Łobzów bei Krakau auf). Trotz anfänglicher Schwierigkeiten gelang es ihm schließlich, den designierten König unter vier Augen zu sprechen.⁸¹ Venediger bot dem Sachsen, wie ihm zuvor aufge-

77 Friedrich III. an Venediger, Königsberg, 22.06./02.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27u, Fasz. 6, Bl. 33–36.

78 Venediger an Friedrich III., Warschau, 04./14.08.1697, ebenda, Bl. 43.

79 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Friedrichsberg, 14./24.07.1697, ebenda, Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 223v–224v.

80 Friedrich III. an Friedrich August I., Königsberg, 25.07./04.08.1697, in: HStA Dresden, Loc. 2963/3, Bl. 3–5.

81 Die Probleme resultierten aus Verdächtigungen der zahlreichen am Hof von Friedrich August I. weilenden Sapieha-Gegner. Sie befürchteten, dass die Mission Venedigers mit einer Absprache zwischen den Sapiehas und dem neugewählten König zusammenhängen und somit der bereits beschlossenen Angleichung (*koekwacja*) litauischen und

tragen, Militärhilfe an. Der neue Herrscher Polens erkundigte sich nach der Zahl der im Herzoglichen Preußen stationierten brandenburgischen Truppen. Der inoffizielle kurfürstliche Gesandte schätzte sie auf 5.000–6.000. Bei dem Gespräch wurde auch die Frage nach der Mediation angesprochen. Diesbezüglich beharrte der sächsische Herrscher darauf, dass ohne den Rücktritt Contis eine Einigung mit dessen Partei unmöglich sei. Die Diskussion drehte sich dann um Szenarien zur Lösung der Situation im polnisch-litauischen Staat. Venediger empfahl dem Sachsen die Wahl friedlicher Mittel. Dazu gehöre, die Gegner durch Versprechungen, Schenkungen und Ähnliches auf die eigene Seite zu ziehen. Dabei dachte er insbesondere an „Kastellane und möglichst viele [hochrangige] Senatoren“. Damit würde es gelingen, nicht nur die Zahl und die Stärke der Contisten zu verkleinern, sondern auch zu verhindern, dass sie sich unter der Losung „Verteidigung der freien Wahlen“ und der Person des Primas zusammenschließen und an Stärke gewinnen.⁸²

Venediger erinnerte auch an die Position der mit Conti verbündeten Sapiehas. Die litauischen Magnaten interessierten sich für zwei Themen: ihre Rechte (*koekwacja*) und das französische Geld, auf das sie sehnsüchtig warteten. Der Monarch bezog sich nur auf den ersten Punkt und antwortete ausweichend, dass er im Moment nichts dagegen tun könne. Fünf Tage später, am 6. August, trafen sie sich erneut in Laskowa. Diesmal war es eine sehr kurze und formelle Zusammenkunft. Der designierte König übergab Venediger einen Brief für den brandenburgischen Kurfürsten. Außerdem ließ er Friedrich III. mitteilen, dass er in Kürze Flemming zu ihm schicken werde, der sich um die von Venediger angesprochene militärische Verstärkung kümmern solle. An Hetman Sapieha wiederum ließ er ein persönliches Schreiben schicken, in dem er ihm seiner Freundschaft versicherte. Auch hoffe er, dass Sapieha und seine gesamte Familie unverzüglich auf seine Seite wechseln würden.⁸³

Der Prozess eines langsamen Aufbaus von Beziehungen zwischen Friedrich III. und dem zukünftigen König von Polen verlief, so lässt sich zusammenfassen, durchdacht und sprunghaft zugleich. Die Kontaktaufnahme mit Flemming als dem führenden sächsischen Vertreter in Polen, Rolands Reise nach Königsberg und Venedigers Aktivitäten schufen eine solide Grundlage für die künftige Politik des brandenburgisch-preußischen Staates in Richtung einer Personalunion Sachsens mit der Polen-Litauen.

Ende Juli, Anfang August 1697 begannen zwei Themen die Politik der Hohenzollern gegenüber Polen zu dominieren: die Mediation und die Frage der

königlichen Rechts entgegenwirken könne: ebenda, Bl. 44r. Im Laufe dieses Treffens überreichte der Oberst dem König ein Beglaubigungsschreiben des brandenburgischen Kurfürsten: ebenda, Bl. 45v. Wahrscheinlich geht es bei der Antwort Friedrichs August I. an Friedrich III., Laskowa, 26.07./05.08.1697, ebenda, Bl. 6, um dieses Schreiben.

82 Venediger an Friedrich III., Warschau, 04./14.08.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27u, Fasz. 6, Bl. 47–47v; FLEMMING, Pamiętniki, S. 360.

83 Venediger an Friedrich III., Warschau, 04./14.08.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27u, Fasz. 6, Bl. 48v–49; FLEMMING, Pamiętniki, S. 360.

militärischen Unterstützung Sachsens. Hoverbeck reiste (wahrscheinlich um den 1. August) nach Königsberg, um mit dem Kurfürsten persönlich die Frage der Mediation und die Prioritäten der brandenburgischen Politik angesichts eines immer wahrscheinlicheren Bürgerkriegs zu besprechen.⁸⁴ Als er ungefähr zehn Tage später nach Warschau zurückkehrte, hatte er bereits eine offizielle kurfürstliche Ermächtigung, die Verhandlungen zu leiten, dabei.⁸⁵ Es erwartete ihn jedoch eine unangenehme Nachricht. Aus Briefen aus Krakau (höchstwahrscheinlich von Jan Jerzy Przebendowski) erfuhr er, dass die Wettiner den Vertretern des brandenburgischen Kurfürsten die offizielle Erlaubnis zur Vermittlung verweigerten. Aus Informationen des Kastellans von Chełmno ging hervor, dass die Verzögerung auf das Betreiben des kaiserlichen Gesandten, des Passauer Bischofs Lamberg, zurückzuführen war. Jedoch gelang es Przebendowski auf dem Senatskonzil in Łobzów am 4. August, den designierten König und dessen Gefolge von der Notwendigkeit zu überzeugen, das Vermittlungsangebot Friedrichs III. anzunehmen. Mit diesen Informationen erreichte der Kastellan von Chełmno am 10. August Warschau. Hoverbeck begleitete ihn und Großmarschall Lubomirski zu den in Warschau ansässigen Vertretern der Contisten: Großschatzmeister Lubomirski und Bischof Załuski.⁸⁶

In diesem Kreis wurde beschlossen, dass die Verhandlungen zwischen den beiden Seiten von einem Wahldelegierten geführt werden sollten. Der Primas wurde in einem Brief von Friedrich August I. über die Aufnahme der brandenburgischen Vermittlungsgespräche informiert.⁸⁷ Leider finden sich in den überlieferten Quellen keine näheren Informationen zum Verlauf der Mediation. Insgesamt fanden zwischen dem 9. und dem 16. August sechs oder sieben Sitzungen statt. Während des Adelskongresses Ende August in Warschau wurden sie wieder aufgenommen. Es ist schwer zu sagen, wer für die Unterbrechung verantwortlich war. Tatsache ist, dass die Anhänger Contis zwölf Forderungen stellten, die für den Sachsen nicht zu akzeptieren waren.⁸⁸ Dazu gehörten u. a. der Abzug der sächsischen Truppen aus Polen, die Annullierung der Königswahl, die Aufhebung der dabei vereinbarten *Pacta conventa* oder die Beendi-

84 [NICOLAS LUIS LE DRAN]: Depesze Księdza de Polignac, posła francuskiego po śmierci Jana III, króla polskiego [Depeschen des Pfarrers de Polignac, französischen Deputierten nach dem Tod Jans III., des polnischen Königs], Teil 2, Poznań 1855, S. 39. Prinz Conti weilte währenddessen weiterhin in Frankreich: Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 20./30.07.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9, Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 241v–242.

85 [LE DRAN], S. 42. Es ist unklar, wann der brandenburgische Gesandte nach Warschau gekommen ist. [LE DRAN], S. 43, zufolge geschah dies am 11.08., was aber, wenn man das Datum des ersten Berichts nach der Ankunft nimmt, fehlerhaft zu sein scheint. Andererseits nennt LA BIZARDIERE, S. 362, den 9. August als Beginn der Mediation, was am wahrscheinlichsten klingt.

86 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 31.07./10.08.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 245v–246v.

87 Ebenda, Bl. 246v–247; [LE DRAN], S. 43.

88 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 08./18.08.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 254.

gung der in Wahlversprechungen zugesagten Zahlungen an die Armee aus den Mitteln der Republik. Wie man sieht, waren dies Bedingungen, deren Erfüllung durch den Kurfürsten von Sachsen einem Verzicht auf die Königskrone gleichgekommen wäre.⁸⁹ Den scharfen und unmissverständlichen Tenor dieser Bedingungen erkannte sogar Polignac, der ausdrücklich erklärte, dass es sich um Forderungen handele, die die andere Seite nicht erfüllen könne.⁹⁰ Der französische Historiker La Bizardiere, der die Position der Contisten und deren Aktionen verteidigte, wies jedoch darauf hin, dass diese auf ebenso hochgeschraubte Vorschläge der sächsischen Seite zurückgingen. So schrieb er:

„Chur-Sachsens Vortrag ging dahin, man sollte den Confirmations-Reichs-Tag nicht versammeln, woferne man aber nicht für rathsam oder thumlich hielte selbigen zu widerrufen, so sollte der Cardinal sich schriftlich verpflichten, Sachsen an des Conti statt zu ernennen; ferner sollte Primsa, durch die gewöhnlichen Universalien die vorläufftigen Comitola [Kreistage], die vor dem Crönungs-Reichs-Tag herzugehen pflegen, selbst anstellen, und nach Warschau kommen, dem Churfürsten die Crone aufsetzen.“⁹¹

Beide Seiten waren also offensichtlich nicht an einer Fortsetzung dieser Gespräche interessiert. Hinsichtlich der sächsischen Partei, die in dem Konflikt die Oberhand hatte, ließ sich diese Einstellung gut nachvollziehen. Anders verhielt es sich bei den Contisten, die, wie Scultetus und Hoverbeck bereits vorher zu Recht betont hatten, in diesen Gesprächen eine Möglichkeit sahen, Zeit zu gewinnen, um Gelder zu sammeln und Contis Anreise aus Frankreich zu bewerkstelligen. Dass sie dennoch den Abbruch der Verhandlungen in Kauf nahmen, lag in tagesaktuellen Ereignissen begründet. Offenbar fühlten sich die Contisten gestärkt, nachdem sie am 12. August erfahren hatten, dass der Adel Großpolens am 6. August eine Rebellion (*rokosz*) angezettelt hatte.⁹² Sie beschlossen, alle Kontakte zu den sächsischen Anhängern abubrechen und die offene Konfrontation zu suchen. Ein zwei Tage später bekannt gewordener Brief von Conti an Radziejowski erschütterte jedoch erneut den Glauben an den Erfolg ihrer Bemühungen. Während Polignac an Ludwig XIV. von einer positiven Reaktion des Adels auf diesen Brief schrieb und darauf hinwies, dass

89 Vollständiger lateinischer Text aller zwölf Punkte in: Archiwum Główne Akt Dawnych [Hauptarchiv Alter Akten], Warschau, Archiwum Radziwiłłów II, Bd. 35, S. 585–588; GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 258–259v; eine deutschsprachige Zusammenfassung bietet: [JAKUB HENRYK FLEMMING]: Ausführliche Relation wie Chur-Sachsen in die Wahl kommen, in: Theatrum Europaeum 15, Franckfurt am Mayn 1707, S. 311.

90 [LE DRAN], S. 44.

91 LA BIZARDIERE, S. 362.

92 Eine in Środa versammelte Gruppe von Adligen, die Conti unterstützte, gründete eine Konföderation, die sich gegen die beiden Wahlen sowie gegen die Senatoren richtete. Aufgelöst wurde sie durch einen Beschluss des großpolnischen Adels im Mai 1698, ZWIERZYKOWSKI, Samorząd, S. 149, 156.

sie „den schwachen Mut unserer Anhänger gestärkt hätten“, ⁹³ zeichnete Hoverbeck ein ganz anderes Bild. Der brandenburgische Abgesandte stellte zwar fest, dass Contis Brief (den er auf den 31. Juli datierte) tatsächlich die unglückliche Bitte enthielt, ihm einen Gesandten der Contisten zu schicken, was jedoch für einige seiner Anhänger keine negative Nachricht darstellte. Sie hätten sich eingeredet, dass der Fürst, der in der Zwischenzeit die Briefe des Primas erhalten hatte (die auf den 30. Juni datiert waren, aber einbehalten und erst am 21. Juli von Polignac abgeschickt worden waren), mit seiner Abreise nach Polen sicher nicht zögern würde. Daraus ergab sich (insbesondere unter Berücksichtigung der zweiwöchigen Frist für die Zustellung der Post), dass Conti in naher Zukunft nicht nach Polen kommen würde, was, wie wir gleich sehen werden, entscheidend für die Chancen auf den endgültigen Erfolg Friedrich August I. im Rennen um die Krone war. ⁹⁴

Die übrigen Contisten jedoch waren ehrlich bestürzt über diese Nachricht. Hoverbeck ging in seinen Analysen sogar soweit, dass er meinte, die Conti-Anhänger „haben Meistentheils schon Capituliret und auf was Conditiones Sie zur Sächsischen Parththey zu treten gedencken verabredet“. Er listete sogar die wichtigsten Magnaten auf, von denen er annahm, dass sie bereit dazu wären, Conti zu verlassen. Zu dieser Gruppe gehörten angeblich: Radziejowski, Załuski, Großschatzmeister Lubomirski, Mikołaj Świącicki (Bischof von Kiew), Marcin Kazimierz Kątski (Woiwode von Kiew), Franciszek Jan Załuski (Woiwode von Czernichów), Benedykt Sapieha (Großschatzmeister von Litauen), Aleksander Ciołek Drzewicki (Kastellan von Lublin), Feliks Antoni Lipski (Kastellan von Sieradz), Aleksander Paweł Sapieha (Hofmarschall von Litauen), Franciszek Lubomirski (Starost von Olsztyn), Herzog Kazimierz Czartoryski (Starost von Krzemieniec) und der Starost von Perejasław, Lubomirski, dessen Vorname nicht genannt wird. ⁹⁵ Diese Aktionen der Contisten waren jedoch, wie Polignac treffend feststellte, nur vorgetäuscht und sollten den französischen Botschafter zum Handeln bewegen. ⁹⁶ In jedem Fall zeigten die weiteren Entwicklungen, dass der brandenburgische Botschafter zu optimistisch war, was die Schwäche der Conti-Partei anging. Zumindest einige von ihnen hatten sich bereits für eine offene Konfrontation mit den sächsischen Anhängern entschieden. Sie beschlossen daher, die ihrer Meinung nach unnötigen Verhandlungen mit der sächsischen Partei nicht zu verlängern.

Nach dem Abschluss der Beratungen der Vermittlungskommission reisten die meisten Teilnehmer nach Polen und Litauen. In diesem Zusammenhang er-

93 [LE DRAN], S. 43; MICHAŁ KOMASZYŃSKI: Księcia Contiego niefortunna wyprawa po koronę Sobieskiego [Der misslungene Versuch des Prinzen Conti, nach der Krone Sobieskis zu greifen], Warszawa 1971, S. 78.

94 Zu den Gründen, warum Conti mit seiner Reise nach Polen zögerte, siehe: HÜBNER, S. 85 f.; KOMASZYŃSKI, S. 65–74.

95 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 08./18.08.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 254 f.; [LE DRAN], S. 30 f.

96 [LE DRAN], S. 41; HÜBNER, S. 89.

wies sich die Mission von Przebendowski nach Lemberg (Lwów) als äußerst wichtig – er überbrachte das Geld für die Bezahlung der Armee. Die Auszahlung des Soldes in der zweiten Augushälfte und damit die Übernahme der Kontrolle über den größten Teil der Armee war eines der wichtigsten Argumente in der finalen Auseinandersetzung, die beide Seiten erwartete.⁹⁷ Hoverbeck ließ jedoch nicht locker in seinen Bemühungen, weitere Gespräche zwischen den Konfliktparteien herbeizuführen. Zu diesem Zweck wandte er sich an den Primas, der ebenfalls eine weitere Eskalation vermeiden wollte. Radziejowski, so berichtete der Gesandte, sei sich darüber im Klaren, dass die Ereignisse bereits so weit fortgeschritten seien, dass keine der beiden Seiten sich zurückziehen, geschweige denn Neuwahlen herbeiführen wolle.⁹⁸ Die Contisten sähen ihre Position gestärkt und seien daher nicht zu Zugeständnissen bereit, vermeldete Hoverbeck in seinem nächsten Bericht. Offensichtlich bereiteten sie sich schon darauf vor, ihre Anhänger in Warschau zu versammeln und auf die Ankunft von Conti zu warten.⁹⁹ Zudem, so Hoverbeck weiter, seien zwei Drittel der Armee der Krone zur sächsischen Seite übergewechselt.¹⁰⁰ Außerdem erbat er sich Anweisungen im Zusammenhang mit der bevorstehenden Krönung des Wettiner in Krakau.

In seiner letzten im August ausgestellten Instruktion kündigte der Kurfürst seinen Umzug nach Brandenburg an, wodurch sich allerdings der Briefverkehr verzögerte – beispielsweise der Eingang des sehr wichtigen Berichts Hoverbecks vom 13./23. August um fast einen Monat.¹⁰¹

Am 25. August begann wie geplant der Konvent der Contisten, der von Hoverbeck „das Poparcie oder fulcimenti Electionis“ genannt wurde und angeblich dazu diente, die Freiheit zu verteidigen.¹⁰² Bereits am 28. August verwandelte sich der Konvent in einen allgemeinen Aufstand, zu dessen Marschall der Truchsess Stefan Humiecki ernannt wurde.¹⁰³ Wie ein kurfürstlicher Diplomat feststellte, trat der von den Contisten gewählte Marschall jedoch „nicht

97 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 08./18.08.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 254v; WOJTASIK, S. 29.

98 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 08./18.08.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 256v.

99 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 13./23.08.1697, ebenda, Bl. 260–260v.

100 Diese Information erhielt Hoverbeck vom Baron Johann Kasimir Dallwitz von Schaffgotsch, ebenda, Bl. 262v.

101 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Cölln an der Spree, 07./17.09.1697, ebenda, Bd. 2, Bl. 1v.

102 Dieser Konvent wurde bislang nicht im Detail behandelt, bis jetzt verfügen wir nur über Beschreibungen: KOMASZYŃSKI, S. 78–81; WOJTASIK, S. 29 f.; [FLEMMING], Ausführliche Relation, S. 312.

103 WOJTASIK, S. 29. Dieser Aufstand änderte anlässlich eines Zusammentreffens der Contisten in Łowicz seinen Namen in „Łowicki-Aufstand“ und endete im Mai 1698 aufgrund der „Übereinkunft von Łowicz“; ebenda, S. 38–40.

pro quo, sondern *contra quem* nemlich den Churfürsten von Sachßen“ ein.¹⁰⁴ Von diesem Zeitpunkt an erklärten sich die Anführer der Verschwörung dazu bereit, mit Waffengewalt gegen ihre Gegner zu bekämpfen. Dies bedeutete eine offene Kriegserklärung. Die Mehrheit des anwesenden Adels blieb jedoch passiv, und das gesamte Aufgebot wurde von einem kurfürstlichen Abgeordneten auf lediglich 3.000 Mann geschätzt. Dennoch umgab es sich mit einer Aura, als sei es stärker als die Partei des sächsischen Kurfürsten. Unterdessen gab es bereits bei der Unterzeichnung der Rebellionsurkunde erhebliche Probleme. Nach Angaben der Vertreter des Kurfürsten weigerte sich u. a. einer der wichtigsten und bisher standhaftesten Contisten, der Krontruchsess Tomasz Działyński, seine Unterschrift eigenhändig zu leisten. Er zog auch den Adel des Königlichen Preußens auf seine Seite, was sich noch als besonders wichtig erweisen sollte. Die Unterschrift verweigerte auch der Sanoker Fähnrich Konstantin Zefiryn Wapowski, weil er nicht zum Marschall des Aufstands gewählt worden war.¹⁰⁵

Auf den Versammlungen des aufständischen Adels griff der Gesandte des brandenburgischen Kurfürsten auch die Frage nach der Vermittlung auf, fand bei den Vertretern des Hochadels jedoch keine große Beachtung. Lediglich dem Postulat, die Verhandlungen mit Sachsen fortzusetzen, wurde zugestimmt.¹⁰⁶ Eine Schlichtung zwischen den Parteien war jedoch nicht mehr möglich, zumal auch Primas Radziejowski davon nichts mehr wissen wollte. Der letzte Akt der Vermittlung durch brandenburgische Diplomaten war ein Treffen von Vertretern beider Seiten im Augustinerkloster in Warschau am 7. September. An der Sitzung nahmen auf Seite der Contisten Kątski, Franciszek Jan Załuski, Hieronim Augustyn Lubomirski, Benedykt Sapieha sowie der Woiwode von Polock, Dominik Michał Słuska, und auf sächsischer Seite Stanisław Herakliusz Lubomirski sowie Przebendowski teil. Die Hauptforderung und der wichtigste Grund für dieses Treffen war der Versuch, die für den 15. September angesetzte Krönung von Friedrich August I. zu verzögern. Die Gespräche endeten ohne ein Ergebnis.¹⁰⁷

104 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 21./31.08.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 270–270v. Darin wurde dem Kurfürsten der Aufstand als „Rebellion“ vorgestellt.

105 Werner an Friedrich III. [Bericht überwiegend verfasst durch Hoverbeck], Warschau, 21./31.08.1697, ebenda, Bl. 270v–273v.

106 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 24.08./03.09.1697, ebenda, Bl. 266; WOJTASIK, S. 30.

107 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 28.08./07.09.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9, Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 275–277; [FLEMMING], Ausführliche Relation, S. 312. Die sich noch über einige Tage hinziehenden Gespräche wurden in der Kirche der Augustiner sowie bei den Franziskanern geführt. Hoverbeck versuchte dabei erneut, den Adel von Conti zu distanzieren, den Aufstand zu beenden und zu einem gemeinsamen Standpunkt der Rzeczpospolita zu gelangen. Über die Verschiebung der Krönung sprach Hoverbeck mit Przebendowski in Warschau am 12.09.: Hoverbeck an Friedrich III., Krakau, 10./20.09.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 3 f.; JAROCHOWSKI, S. 122; HÜBNER, S. 90.

Der Kurfürst von Brandenburg nahm die Nachricht von der gescheiterten Mediation mit Unmut auf. In einer Instruktion vom 17. September (die sich vorerst nur auf den Bericht vom 3. September bezog) drückte er sein Bedauern darüber aus, dass es zu keiner Versöhnung zwischen den streitenden Parteien gekommen sei. Er befürchtete nun einen offenen Krieg und innere Konflikte in Polen und befahl seinen Gesandten, alles zu tun, um dies zu verhindern. Anzeichen für die Unzufriedenheit des Kurfürsten mit den Ereignissen in Polen fanden sich auch im hinteren Teil der Anweisung, in der er seine Enttäuschung über das Verhalten und die Handlungsweise Hoverbecks zum Ausdruck brachte. Dieser habe, trotz zahlreicher klarer Anweisungen, schon seit Längem keine weiteren Schritte mehr unternommen, um die streitenden Parteien zu versöhnen und möglichst viele Anhänger aus der Conti-Partei herauszulösen. Friedrich III. ermahnte ihn daher, seine Bemühungen in dieser Angelegenheit zu intensivieren.¹⁰⁸

Das endgültige Eingeständnis des Kurfürsten in das Scheitern seiner Pläne, mittels Schlichtung einen Krieg zu vermeiden und die Zustimmung beider Parteien zu einem einzigen König herbeizuführen, erfolgte nach dem Eintreffen des Berichts vom 7. September in Berlin. In seinen Anweisungen vom 21. September wies er Hoverbeck zwar an, seine Bemühungen um eine Einigung der Kriegsparteien fortzusetzen, doch war ihm bereits bewusst, dass keine der beiden Parteien nachgeben würde, und dies umso mehr, als die Ankunft Contis in Polen in Kürze erwartet wurde.¹⁰⁹

Die Frage militärischer Verstärkung aus Brandenburg

Fast gleichzeitig zu den Vermittlungsbemühungen der kurfürstlichen Diplomaten strebte Friedrich August I. nach militärischer Verstärkung aus Brandenburg-Preußen. Diese Aktivitäten waren Teil seines Plans, auch von anderen Höfen, darunter von Zar Peter I., Unterstützung zu erhalten. Bereits am 14. Juli begab sich Flemming zu diesem Zweck zu Aleksej Vasil'evič Nikitin, Peters I. Gesandten in Warschau. Das offizielle Schreiben an den Zaren, der sich zu diesem Zeitpunkt in den Niederlanden aufhielt, wurde vom designierten König einen Monat später, am 16. August, abgeschickt.¹¹⁰ Der sächsische Kurfürst, der Ende Juli oder Anfang August in Krakau eintraf, verfügte noch nicht über einen klaren militärischen Vorteil (die Auszahlung an das Heer wurde erst Ende August vollzogen). Dies dürfte erklären, warum er das mündliche Angebot Venedigers, sich durch brandenburgische Truppen unterstützen zu lassen, so eilig annahm. Die im Herzogtum Preußen stationierten brandenburgischen Truppen waren nur wenige Tagesmärsche von Danzig entfernt, hätten also sehr

108 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Cölln an der Spree, 07./17.09.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 1–2v.

109 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, [ohne Ort], 11./21.09.1697, ebenda, Bl. 12 f.

110 BURDOWICZ-NOWICKI, S. 87.

schnell in der Danziger Bucht eintreffen und sich viel früher an einer eventuellen Operation gegen die Conti-Armee beteiligen können als die russischen Regimente, die viel weiter entfernt, bei Pskov oder Velikie Luki, einquartiert waren.¹¹¹

Auf die Unterstützung dieser brandenburgischen Truppen setzte der designierte König offenbar gerade in dem Moment, als er Anfang August Flemming zum brandenburgischen Kurfürsten schickte, der sich zu diesem Zeitpunkt noch im Herzogtum Preußen aufhielt. Die entsprechende Instruktion wurde bereits am 7. August, nur einen Tag nach Venedigers Abschiedsbesuch, verfasst.¹¹² Die Abreise Flemmings verzögerte sich jedoch etwas, erst Ende August traf er in Königsberg ein. In der Zwischenzeit war die Bereitschaft des Kurfürsten, seine Hilfe anzubieten, erheblich gesunken. In einem am 18. August an den designierten König gerichteten Brief erwähnte er außer Komplimenten und der Zusicherung seiner Unterstützung sowie Informationen über seine geplante Reise nach Brandenburg keinerlei militärische Unterstützung.¹¹³ Dies könnte mit den oben erwähnten Vermittlungsbemühungen zusammenhängen. Der Kurfürst wollte sich vermutlich nicht zu eindeutig in einem Konflikt positionieren, in dem er als Schiedsrichter fungierte. Ende August schließlich übergab Flemming in Königsberg Friedrich III. einen Brief des Sachsen und legte einen „mündlichen Bericht“ vor, der wahrscheinlich das Ersuchen des Kurfürsten um militärische Unterstützung enthielt. Aus Flemmings Tagebüchern wissen wir, dass der Kurfürst bereits auf seiner Rückreise nach Brandenburg einen Brief an den neu gewählten König richtete, in dem er ihm dankte und ihn über den Besuch seines Vertreters informierte, mehr aber nicht.¹¹⁴ Fasst man die Geschehnisse zusammen, so lässt sich anhand des Briefs des Kurfürsten, der Hinweise aus Flemmings Memoiren und der Tatsache, dass ein weiterer Gesandter Friedrich Augusts I. im darauffolgenden Monat seine Bemühungen in diesem Bereich erneuern musste, feststellen, dass der Besuch nicht erfolgreich war.

Weitere Maßnahmen in der Frage militärischer Verstärkung ergriff August II. gleich nach seiner Krönung Ende September, indem er Christian Sigis-

111 Ebenda, S. 86. Die Anwesenheit der brandenburgischen Truppen in der dortigen Region wurde von dem französischen Gesandten Melchior de Polignac zwar wahrgenommen, aber bagatellisiert: [LE DRAN], S. 37.

112 Die Instruktion enthielt jedoch keine Anweisungen bezüglich der militärischen Hilfe, sondern beschränkte sich auf die wirtschaftlichen Aspekte: Instruktion für Flemming, Laskowa, 27.07./07.08.1697, in: HStA Dresden, Loc. 2963/3, Bl. 14–14v; JACOBSON, S. 63 f.

113 Friedrich III. an Friedrich August I., Königsberg, 08./18.08.1697, in: HStA Dresden, Loc. 2963/3, Bl. 16–17v.

114 „Es hat mir der [--] General major von Flemming, dero eingehändiges Schreiben noch zu Königsberg vohr meiner Abreise überliefert“: Friedrich III. an Friedrich August I, Pasłęk, 22.08./01.09.1697, ebenda, Bl. 18–18v. Die Audienz bei Friedrich III. fand jedoch – entgegen dem, was WADDINGTON, S. 167, behauptet – in Königsberg, und nicht in Pasłęk, statt: FLEMMING, Pamiętniki, S. 362–364.

mund Dallwitz¹¹⁵ nach Berlin schickte, wo dieser dann auch die Benachrichtigung über die besagte Krönung überbrachte.¹¹⁶ Einen Monat später (am 15./25. Oktober) verweigerte der brandenburgische Kurfürst jedoch in einem Schreiben die Bereitstellung von Truppen mit dem Hinweis auf das Fehlen eines Friedensvertrags mit Frankreich (tatsächlich wurde der Frieden zwischen dem Reich und Frankreich erst am 30. Oktober 1697 unterzeichnet). Stattdessen hoffe er auf eine Fortsetzung der Vermittlungsbemühungen.¹¹⁷ Der neu gekrönte König von Polen ließ sich durch diese Ablehnung nicht entmutigen und unternahm noch im November weitere entsprechende Vorstöße. Zudem hielt sich zu diesem Zweck ein sächsischer Gesandter in der brandenburgischen Hauptstadt auf.¹¹⁸

Friedrich III. im Angesicht der Ereignisse nach der Krönung

Mit der Krönung Friedrich Augusts I. zum König von Polen und Großfürsten von Litauen ergab sich für den brandenburgischen Kurfürsten eine neue Situation. Die Zeremonie fand am 15. September 1697 in der Wawel-Kathedrale statt, natürlich nahm auch Hoverbeck als offizieller Vertreter Brandenburg-Preußens daran teil.¹¹⁹ Er traf in der Nacht vom 14. auf den 15. September zusammen mit Przebendowski in Krakau ein. Trotz der späten Stunde gelang es ihm noch, eine Audienz bei Friedrich August I. zu arrangieren. Während des Treffens wurde die Möglichkeit einer Verschiebung der Krönung angesprochen, die, wie Flemming in seinen Memoiren behauptet, auch von einem Vertreter Friedrichs III. vorgeschlagen worden sei.¹²⁰ Der neu gewählte König schien in dieser Frage kompromissbereit zu sein, aber schließlich gab er dem Druck aus seinem eigenen Lager nach.¹²¹ Nach der Krönung begann am 17. September der Krönungssejm. Lange konnte Hoverbeck dem Geschehen jedoch nicht beiwohnen. Am 21. September reiste er auf Bitten Augusts II. von Krakau nach Warschau, um dort zu versuchen, den aufgebrachtsten Adel zu be-

115 Zu dessen Namen: GOTTLOB FRIEDRICH KREBEL: *Jährliches genealogisches Handbuch, in welchem die neusten Nachrichten von allem Häusern jetzt-regierenden Europäischer Kayser und Könige, und aller geist- und weltlichen Chur- und Fürsten, wie auch Grafen des Heiligen Römischen Reichs [...] befindlich*, 2 Teile, Leipzig 1747, S. 189.

116 August II. an Friedrich III., Krakau, 18./28.09.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27u, Fasz. 6, Bl. 57 f.; STASZEWSKI, *O miejsce w Europie*, S. 124.

117 Friedrich III. an August II., Cölln an der Spree, 15./25.10.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27u, Fasz. 6, Bl. 61–62v.

118 Zum Ablauf der Verhandlungen, die im Dezember 1697 mit einer endgültigen Absage von Friedrich III. endeten, siehe: SWOBODZIŃSKI, *Brandenburgia-Prusy*, S. 204–206.

119 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Königsberg, 18./28.08.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 1, Bl. 251.

120 FLEMMING, *Pamiętniki*, S. 367.

121 Hoverbeck an Friedrich III., Krakau, 10/20.09.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 4v–5v; HÜBNER, S. 90 f.

ruhigen.¹²² Auch der Kurfürst von Brandenburg hatte kein Interesse daran, dass sein Stellvertreter länger in Krakau blieb, rechnete er doch damit, dass außer der Krönung selbst kein Reichstag (*sejm*) stattfinden würde.¹²³ Natürlich sandte der neue König von Polen durch Dallwitz am 26. September eine Mitteilung an den brandenburgischen Kurfürsten, auf die er eine in freundlichem Ton abgefasste Antwort erhielt.¹²⁴

Als Hoverbeck am Nachmittag des 25. September in der Hauptstadt eintraf, fand er die meisten der bedeutenden Contisten nicht vor. Sie waren bereits abgereist, da sie befürchteten, dass der neue König unmittelbar nach der Krönung Truppen Richtung Warschau in Gang setzen würde. Diejenigen, die Hoverbeck traf, zeigten sich gegenüber den Feierlichkeiten in Krakau eher gleichgültig. In seinem Bericht teilte er Berlin mit, dass der Termin für das Adelsaufgebot vom 26. September auf den 10. Oktober verschoben worden sei. Es sollte sich „zur Verteidigung der Freiheit und zur Unterstützung der freien Wahl“ an drei Orten versammeln: der großpolnische Adel in Łęczycza, der kleinpolnische in Zawichost und der litauische in Tykocin. Wichtiger war jedoch die Information, dass Conti sich auf dem Weg nach Polen befinden und vielleicht sogar schon im Königlichen Preußen angekommen sein solle. Und tatsächlich erreichte der Franzose am 26. September die Danziger Bucht.¹²⁵ Er durfte jedoch nicht nach Danzig einreisen, da diese Stadt, ebenso wie Thorn und Elbing, sich für August II. ausgesprochen hatte.¹²⁶ Die weitere Geschichte von Contis mehr-

122 Hoverbeck an Friedrich III., Krakau, 10./20.09.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 6v–7; HÜBNER, S. 91. Als Hoverbeck aus Warschau abreiste, verblieb dort Joachim Scultetus als sein Vertreter, der die brandenburgischen Interessen schützen und über wichtige Ereignisse informieren sollte. Zudem bat August II. darum, die Kontakte mit Bischof Mikołaj Popławski sowie mit Stanisław Herakliusz Lubomirski aufrechtzuerhalten: Hoverbeck an Friedrich III., Krakau, 17./27.09.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 16–16v.

123 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Cölln an der Spree, 07./17.09.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 2v. Zwar fand der Krönungssejm letztendlich statt, aber es wurden dort, wie der Kurfürst vermutet hatte, keine bedeutenden Entscheidungen gefällt.

124 August II. an Friedrich III., Krakau, 16./26.09.1697, ebenda, Nr. 27u, Fasz. 6, Bl. 57 f.; Friedrich III. an August II., Cölln an der Spree, 15./25.10.1697, ebenda, Bl. 63–63v.

125 Zu der Reise von Conti siehe: HÜBNER, S. 92–95; KOMASZYŃSKI, S. 95–99.

126 Zu Danzigs Position nach der Wahl sowie den daraus resultierenden Konsequenzen für die Stadt: HÜBNER, S. 95–104; KOMASZYŃSKI, S. 85–93; EDMUND CIEŚLAK: Gdańsk wobec podwójnej elekcji [Danzig und die Doppelwahl], in: EDMUND CIEŚLAK (Hrsg.): Historia Gdańska, Bd. 3, Teil 1, Gdańsk 1993, S. 183–191; MARCIN SWOBODZIŃSKI: Gdańsk a Brandenburgia-Prusy w latach 1697–1698. Misja gdańskiego sekretarza Johanna Georga Schimmelpfenniga na dworze Fryderyka III w Królewcu w 1698 roku w sprawie tzw. „negotium gallicum“ [Danzig und Brandenburg-Preußen in den Jahren 1697–1698. Die Mission des Danziger Sekretärs Johann Georg Schimmelpfennig am Hof Friedrichs III. in Königsberg im Jahr 1698 bezüglich des sog. „negotium gallicum“], in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie (2021), 4, S. 570–597.

monatigen Aufenthalt in Oliwa (Oliwa) bis zum 8. November 1697 ist bereits ausführlich untersucht worden.¹²⁷

Der Kurfürst wurde von seinem Gesandten in Warschau, der Korrespondenz von Agenten und Freunden erhielt (u. a. von Stanisław Herakliusz Lubomirski), über diese Vorgänge auf dem Laufenden gehalten. Sogar ein Gesandter des Primas und des Marschalls der Adelserhebung, Stefan Humiecki, (ein gewisser Tworzyński) sprach beim Kurfürsten von Brandenburg vor. Über die Gründe und Ergebnisse dieser Mission liegen uns jedoch keine Informationen vor. Wir können nur annehmen, dass Friedrich III. ihn mit leeren Phrasen und Komplimenten abspeiste.¹²⁸

Während dieser Zeit versuchte Hoverbeck weiterhin, auf Anraten des Kurfürsten zwischen den Parteien zu vermitteln.¹²⁹ Seine Bemühungen waren jedoch zum Scheitern verurteilt, da beide Seiten, insbesondere nach der Ankunft von Conti, auf ihren Positionen beharrten: die sächsische Partei auf August II. (mit seinen Truppen bei Krakau), die Contisten auf Conti (mit seinen Truppen bei Oliwa).

Den einzigen Ausweg aus der Situation schien also eine militärische Konfrontation – in diesem Fall: ein Bürgerkrieg – zu bieten. Die brandenburgischen Deputierten sagten einen schnellen und leichten Sieg für August II. voraus. Dazu hatten sie auch allen Grund. Conti und seine Gefolgsleute rechneten damit, insgesamt bis zu 30.000 Mann aus den drei Orten zusammentrommeln zu können. Die Realität erwies sich jedoch als äußerst ernüchternd – nur etwa 400 Mann trafen im Lager bei Łęczycza ein, noch weniger in Zawichost und Tykocin.¹³⁰ Der Hauptgrund dafür war nach Ansicht der „Kurfürstlichen“ die Angst des Adels vor einer Zerstörung ihrer Güter und die allgemeine Ermüdung durch die langwierigen Verhandlungen. In Litauen hingegen unterstützten sowohl der Adel als auch die Mehrheit der Armee den Sachsen. Eigentlich jedoch erwarteten die Contisten von dort sechs Kompanien Kavallerie, die Michał Józef Sapieha nach Danzig führen sollte. Außerdem rechneten sie mit dem litauischen Truchsess Jerzy Stanisław Sapieha, der sein Heer nach Ermland führen und dort die Befehle Contis abwarten sollte. Dies hätte bedeuten können, dass das litauische Heer durch Gebiete des Herzogtums Preußen marschiert. Die brandenburgischen Diplomaten konnten den Kurfürsten jedoch beruhigen. Sie waren überzeugt, dass ein Durchmarsch durch das Herzogtum nicht zu befürchten sei, da die Sapiehas nur nach einem Vorwand suchten, um

127 KOMASZYŃSKI, S. 100–140.

128 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Königsberg, 25.09./05.10.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 26 f.

129 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Cölln an der Spree, 02./12.10.1697, ebenda, Bl. 58–59v.

130 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 05./15.10.1697, ebenda, Bl. 68. WOJTASIK, S. 33, zufolge versammelten sich bei Łowicz 500 Reiter und bei Zawichost 100 Reiter mit ihren Pferden, während litauische Adlige gar nicht erst an den vereinbarten Ort gekommen seien.

sich aus ihrem Bündnis mit Frankreich zu lösen.¹³¹ Das Kontingent der größten Festung im Königlichen Preußen, Marienburg, war ebenso schwach und umfasste laut Hoverbeck nur 150 Mann.¹³² All dies bedeutete, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis die Nachricht vom Sturz Contis eintreffen würde.

Trotzdem entschied sich August II. gegen einen schnellen Abzug seiner Truppen nach dem Krönungssejm. Seine Truppen erhielten am 1. Oktober zunächst den Befehl, Krakau zu verlassen. Der König selbst machte sich am nächsten Tag an der Spitze seiner Kavallerie auf den Weg, kehrte aber kurz darauf wieder um.¹³³ Offenbar wollte er angesichts der unzureichenden Nachrichten über die Stärke der feindlichen Truppen Verstärkung aus Ungarn abwarten, darunter auch Truppen unter dem Kommando von Oberst August Christoph von Wackerbarth, und dann mit der gesamten Armee nach Norden in das Königliche Preußen marschieren.¹³⁴ Hoverbeck vermutete, dass das Ausbleiben neuer Nachrichten darauf hindeuten könnte, dass der König mit seinen bisher erzielten Erfolgen vorerst zufrieden war, prophezeite aber zugleich, dass sich dies auch gegen ihn wenden könne.¹³⁵

August II. blieb jedoch nicht untätig, und seine 3.000 Mann starke Armee unter dem Kommando von Flemming brach am 11. Oktober von Krakau in Richtung Königliches Preußen auf. Dasselbe geschah mit einem Stoßtrupp unter dem Kommando von Generalmajor Michael Brandt sowie 14 Kompanien, die aus gepanzerten Husaren sowie walachischen Reitern unter dem Kommando des neuen Woiwoden von Inowroclaw, Franciszek Zygmunt Gałęcki, bestanden.¹³⁶

Die Contisten versuchten noch, sich aus ihrer prekären Situation zu befreien, und organisierten am 18. Oktober eine Zusammenkunft in Wola. Dort bekräftigten sie ihre Bereitschaft, einen Bürgerkrieg zu entfachen, und plädierten für eine Rückkehr zu den Grundlagen der Republik – der „Freiheit“, die sie bedroht sahen. Es sei notwendig, sich gegen das *absolutum dominium* zu verteidigen. Nach Ansicht der in Warschau anwesenden kurfürstlichen Diplomaten stieß die Proklamation der Contisten jedoch nicht auf ausreichende Resonanz. Es

131 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 22.09./02.10.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 61v–62. Zumindest informierten die Gesandten Friedrich III. über die Bitte der Sapiéhas, ihre Truppen in Winterquartiere in Ermland führen zu dürfen.

132 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 28.09./08.10.1697, ebenda, Bl. 49v.

133 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 25.09./05.10.1697, ebenda, Bl. 29v.

134 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 28.09./08.10.1697, ebenda, Bl. 50; LA BIZARDIERE, S. 405 f.

135 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 28.09./08.10.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9, Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 49v.

136 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 05./15.10.1697, ebenda, Bl. 67–67v; WOJTASIK, S. 36; PAUL HAAKE: Die Wahl Augusts des Starken zum König von Polen, in: Historische Vierteljahrschrift 9 (1906), S. 31–84, hier S. 69, gibt an, dass der Marsch der Truppen aus Krakau bereits am 9. Oktober stattgefunden habe.

gelang nicht, den Adel davon zu überzeugen, selbst aktiv zu werden, und ihn davon abzuhalten, dem Beispiel der „Hochadeligen“ aus der Provinz Sieradz zu folgen, die bereits in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Außerdem wiesen die Gesandten darauf hin, dass „Alles was Sie [die Adligen] gestern resolviret, ist in Einer so geringen Anzahl bestanden, und nur von Einem gar kleinen Theil der Groß Polnischen Provintz, ohne daß die andern, alß Klein Pohlen und Lithauen, darzu concurrirret“. Darüber hinaus proklamierten die Aufständischen Conti erneut zum König. Den Gesandten des Hohenzollerns zufolge war dies jedoch angesichts der Nachricht, dass die sächsische Armee in der Nähe von Piotrków eingetroffen sei, nur von geringer Bedeutung.¹³⁷ Hoverbeck nutzte den Aufenthalt Radziejowskis in Warschau und traf sich mit ihm am 19. oder 20. Oktober 1697 zu einer Unterredung. Während des Gesprächs tadelte der Erzbischof die sächsischen Unterstützer, während er den Contisten demonstrativ belobigte. Er zeigte sich darüber enttäuscht, dass trotz der Haltung des Kurfürsten von Brandenburg, den er als „eine Person, die jederzeit bereit ist, die polnischen Freiheiten zu verteidigen“, bezeichnete, und seines Vermittlungsangebots nichts Konkretes erreicht worden sei. Hoverbeck resümierte, dass die Vermittlungsbemühungen von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen seien. Das Ergebnis dieses langen Ringens bestehe letztlich nur in einer großen Ermüdung auf beiden Seiten. Der Primas bestätigte diesen Zustand gewissermaßen, indem er erklärte, dass Conti bald abtreten werde und im Gegenzug von dem Sachsen Gnade erwarte. Unmittelbar nach diesem Treffen reiste der Primas nach Łowicz, wo er die weitere Entwicklung abwarten wollte.¹³⁸

Ähnliche Offerten Contis wurden Hoverbeck (und das bereits Mitte Oktober) durch seinen Agenten Augustin Bernitz von Kazimierz Sapieha, dem Großhetman von Litauen, unterbreitet. Der Magnat war sogar bereit, die Gesetze der Krone als gleichberechtigt mit denen Litauens anzuerkennen.¹³⁹ Zu den Magnaten, die durch ihre Vermittlung und Bekanntschaft mit Hoverbeck um Fürsprache bei August II. ersuchten, zählte auch Großschatzmeister Lubomirski. Am 25. Oktober erhielt der brandenburgische Diplomat einen Brief des Magnaten, der von seinem Gesandten – dem Zollverwalter Franciszek Hołodyński – überbracht wurde. In dem anschließenden Gespräch versuchte Hołodyński, Lubomirski in einem besseren Licht erscheinen zu lassen. So habe der Großschatzmeister darauf hingewirkt, die Entsendung litauischer Truppen nach Oliva endgültig aufzugeben und andere Magnaten davon abzuhalten, sich Conti anzuschließen. Er soll auch auf den Rückzug der litauischen Truppen unter der Leitung Michał Józef Sapiehas, des Sohnes des Großhet-

137 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 09./19.10.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 71–73.

138 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 11./22.10.1697, ebenda, Bl. 82–84v; LA BIZARDIERE, S. 398, 408; ROMAN KAWECKI: Kardynał Michał Radziejowski (1645–1705) [Kardinal Michał Radziejowski (1645–1707)], Opole 2005, S. 43 f.

139 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 05./15.10.1697, in: GStA PK, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 68–68v.

mans, Einfluss genommen haben. Darüber hinaus stellte Hołodyński in Aussicht, dass die „schrecklichen Brüder“ Sapieha bald selbst, auf Betreiben der Familie Lubomirski, König August II. aufsuchen könnten.¹⁴⁰ Bezüglich der Sapiehas deutete Hoverbeck an, dass deren Wunsch, sich von Conti zu lösen, durch den Inhalt eines Briefes von Kazimierz Sapieha an seinen Agenten Kanonikus Augustin Bernitz bestätigt werde; ein brandenburgischer Diplomat habe ihn erhalten. Natürlich wurden sowohl das Original als auch die deutsche Übersetzung dieses Briefes von Hoverbeck an den König gesandt. Darin erwähnt wurde die Absicht Michał Franciszek Sapiehas, auf die Seite Augusts II. überzuwechseln. Nach Ansicht der Vertreter des Kurfürsten könnte dies der Partei Contis einen entscheidenden Schlag versetzen, denn in diesem Fall gäbe es keine Chance mehr, die von ihm erwartete Armee von 30.000–40.000 Mann zusammenzustellen. Die immer dramatischere Lage Contis zwang auch Bischof Załuski, der sich mit dem Prinzen in Oliva aufhielt, dazu, Kontakte zu August II. aufzunehmen. Zu diesem Zweck traf er sich mit dem langjährigen brandenburgischen Residenten in Danzig, Adam Bogislav Rubach.¹⁴¹

Ihre relativ neutrale Position, ihre guten Kontakte und ihr hohes Ansehen führten dazu, dass die brandenburgischen Diplomaten ab Mitte Oktober als inoffizielle Vermittler zwischen den Contisten und dem König auftraten. Dies konnte als ein gutes Omen für künftige gutnachbarliche Beziehungen gedeutet werden. Der Kurfürst reagierte auf die Informationen aus Polen jedoch eher lakonisch. Den gesamten Oktober über schickte er nur drei Instruktionen nach Warschau. Der Kurfürst lobte die Maßnahmen seitens seiner Vertreter und bestand lediglich auf der Aufrechterhaltung regelmäßiger Kontakte mit dem Primas und dem Großschatzmeister.¹⁴² Erklären lässt sich dieses Verhalten mit dem Engagement Friedrichs III. für die Friedensverträge von Rijswijk zwischen Frankreich, England, den Niederlanden und Spanien, der zwar bereits am 20. September unterzeichnet wurde, seinen endgültigen Abschluss jedoch

140 Letztendlich schaffte es nur Aleksander Paweł Sapieha mit einer Truppe von 300 Litauern bis Oliva: KOMASZYŃSKI, S. 130; ANDRZEJ RACHUBA: Sapieha Aleksander Paweł, in: *Polski Słownik Biograficzny*, Bd. 34, Wrocław 1993, S. 561–565, hier S. 562.

141 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 16./25.10.1697, in: *GStA PK*, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 85–87; PIWARSKI, S. 76 f.; WOJTASIK, S. 33. Zu der Mission von Rubach in Danzig siehe: SWOBODZIŃSKI, *Gdańsk a Brandenburgia-Prusy*, S. 575; MARCIN SWOBODZIŃSKI: *Negocjacje brandenbursko-prusko-saskie w trakcie wizyty Augusta II w Gdańsku wiosną 1698 roku* [Die brandenburgisch-preußisch-sächsischen Verhandlungen während des Besuchs von August II. in Danzig im Frühling 1698], in: *Zapiski Historyczne* 87 (2022), 3, S. 41–67.

142 Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Cölln an der Spree, 25.09./05.10.1697, in: *GStA PK*, I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27t, Fasz. 2, Bd. 2, Bl. 26 f.; Friedrich III. an Hoverbeck und Scultetus, Cölln an der Spree, 02./12.10.1697, ebenda, Bl. 58–59v. Die dritte Instruktion konnte nicht gefunden werden. Über ihre Existenz informierte jedoch Hoverbeck: Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 02./12.11.1697, ebenda, Bl. 132–132v. Demnach bestand der Kurfürst auf weiteren Vermittlungsgesprächen durch seine Vertreter.

erst mit dem Vertrag zwischen Frankreich und dem Reich und Österreich am 30. Oktober 1697 fand.

Währenddessen stieß die sächsisch-polnische Armee bei ihrem Marsch nach Norden auf keinen nennenswerten Widerstand. Am 24. Oktober war sie nur noch vier Meilen von Łowicz entfernt und wandte sich Richtung Thorn, wo sie am 30. Oktober eintraf. Auf dem Weg dorthin zerschlug General Brandt in der Nähe von Piotrków ein kleines Kontingent von Contisten. Dieses Ereignis zeigte, wie leicht es den Befehlshabern der polnisch-sächsischen Truppen fiel, in das Königliche Preußen einzumarschieren. Trotzdem erwartete der König die Ankunft aus Österreich von drei weiteren kaiserlichen Regimentern (etwa 4.000 Dragonern) und eine größere Geldsumme.¹⁴³ Weitere Ereignisse im Zusammenhang mit dem Marsch des polnisch-sächsischen Heeres wurden in den Berichten von Hoverbeck und Scultetus nicht beschrieben. Aus der Literatur ist jedoch bekannt, dass die Truppen Augusts II. ihren Marsch auf Oliva rasch fortsetzten und, nachdem sie weitere Truppen bei Stuhm (Sztum) besiegt hatten, bald darauf Marienburg einnahmen, wo sich etwa 1.000 Contisten (unter dem Kommando von Tomasz Działyński) kampflos ergaben und auf die Seite des Königs überwechselten. Am 8. November fand der letzte Akt des Bürgerkriegs statt – die Einnahme von Oliva und die Flucht des Prinzen Conti aus Polen.¹⁴⁴

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Bild, das sich von der Tätigkeit Friedrichs III. und seiner Diplomaten gegenüber Polen in der Zeit nach der Wahl und während des kurzen Bürgerkriegs bietet, viel reicher ist als das, was die Geschichtsschreibung bisher gezeichnet hat. Dies betrifft in erster Linie die Kontaktaufnahme der Hohenzollern mit August II., die Vermittlungsversuche und insbesondere die Absprachen bezüglich der militärischen Unterstützung.¹⁴⁵

Darüber hinaus ist festzuhalten, dass dieser Zeitraum ein weiteres Beispiel für die seit den Verträgen von Bromberg und Wehlau (1657) konsequent verfolgte brandenburgische Politik gegenüber dem polnisch-litauischen Staat ist, die dortigen Vorteile der Hohenzollernmonarchie zu bewahren. Dazu gehörte auch, den polnisch-litauischen Staat von einem aktiven Bündnis mit Frankreich als dem einzigen Land abzuhalten, das ein realistisches Interesse daran hatte, Polens Politik stärker auf den Westen hin auszurichten. Der Schlüssel dazu war die Aufrechterhaltung des anarchischen Systems an der Weichsel und der Schutz freier Wahlen. Dies wurde möglich, indem man, wie es Kurfürst Fried-

143 Hoverbeck und Scultetus an Friedrich III., Warschau, 19./29.10.1697, ebenda, Bl. 88–89v.

144 LA BIZARDIERE, S. 422–426; JAROCHOWSKI, S. 139–142; WOJTASIK, S. 36; KOMASZYŃSKI, S. 135–140.

145 KAMIŃSKI, Polen und Brandenburg-Preußen, S. 77 f.; BOGDAN WACHOWIAK: A jednak Rzeczpospolita „nie wymierająca nigdy“ w testamentie elektora Fryderyka Wilhelma z roku 1667 [Also doch eine „für immer lebendige“ Republik im Testament des Kurfürsten Friedrich Wilhelm aus dem Jahr 1667], in: *Studia Źródłoznawcze* 29 (1985), S. 147–155.

rich Wilhelm I. in seinem Testament von 1667 eindringlich formuliert hatte, die Mängel im politischen System der Rzeczpospolita ausnutzte und Kontakte zu der „nie aussterbenden Republik“, d. h. zur Magnatenopposition, pflegte. Dies führte zu ersten Versuchen, sich offiziell in den inneren Konflikt in Polen einzumischen, was 1672 geschah, als Vertreter der kurfürstlichen Partei einen (letztlich erfolglosen) Versuch unternahmen, zwischen der Opposition, d. h. der damals von Hetman Jan Sobieski geführten französischen Partei, und dem Hof von König Michał Korybut Wiśniowiecki zu vermitteln und einen drohenden Bürgerkrieg abzuwenden.

Ein weiterer Versuch Berlins, den politischen Umbruch in der Rzeczpospolita für sich zu nutzen und sich an den Vermittlungsbemühungen zu beteiligen, erfolgte, wie in diesem Aufsatz beschrieben, nach der Doppelwahl von 1697. Trotz ihres Scheiterns war sie ein Beweis für die bereits gefestigte Position des brandenburgisch-preußischen Hofes und dessen Diplomaten an der Weichsel. Letztlich kamen jedoch die rasche Beilegung des Bürgerkriegs zugunsten Augusts II. und – wie die weiteren Ereignisse zeigten – die äußerst langwierige Befriedung der Opposition Friedrich III. zugute. Diese Umstände ermöglichten es, an den östlichen Rändern des brandenburgisch-preußischen Staates die von ihm sehnlichst erwartete Ruhe einkehren zu lassen. Der immer noch bestehende Kriegszustand mit dem Osmanischen Reich machte es erforderlich, dass der junge Herrscher und die Republik ihre Aufmerksamkeit in diese Richtung fokussierten. Der Verlauf der Ereignisse in Polen befreite den Kurfürsten zudem von seinem Versprechen, August II. militärischen Beistand zu leisten. Es ist auch erwähnenswert, dass im Falle eines Sieges des französischen Kandidaten die direkte Eingliederung Polens in die Einflussosphäre der Bourbonen zu befürchten und damit das Herzogtum Preußen zunehmend bedroht gewesen wäre, was letztlich jedoch nicht geschah.

All dies schuf für Brandenburg-Preußen günstige Bedingungen für die Aufnahme guter Beziehungen zum neuen Herrscher der Republik, August II. Aus der Perspektive der späteren Ereignisse stellten die geschilderten Vorgänge eine weitere Etappe in der Stärkung der internationalen Position des brandenburgisch-preußischen Staates in Europa auf Kosten der zunehmend innerlich zerstrittenen Rzeczpospolita dar. Am stärksten äußerte sich diese Entwicklung dadurch, dass Friedrich III. bereits 1701 nach der Königskrone griff und schließlich das Königreich Preußen errichtet wurde.

Bibliography

Unpublished Sources

- Archiwum Główne Akt Dawnych, Warszawa
Archiwum Radziwiłłów II, ks. 35.
- Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), Berlin-Dahlem
I. HA, Rep. 9 (Polen), Nr. 27s, t, u.
- Hauptstaatsarchiv Dresden (HStA Dresden)
Loc. 2963/3.

Published Sources

- [FLEMMING, JAKUB HENRYK]: Ausfürliche Relation wie Chur-Sachsen in die Wahl kommen, in: *Theatrum Europaeum* 15, Franckfurt am Mayn 1707.
- FLEMMING, JAKUB HENRYK: Pamiętniki o elekcji Augusta II na króla polskiego i o początkach wojny północnej (1696–1702) / *Mémoires concernant l'élection d'Auguste II pour roi de Pologne et les débuts de la guerre du Nord (1696–1702)*, ed. by URSZULA KOSIŃSKA, Warszawa 2017.
- GRIESER, RUDOLF (ed.): *Die Denkwürdigkeiten des Burggrafen und Grafen Christoph zu Dohna (1665–1733)*, Göttingen 1974.
- Historischer Schau-Platz aller Rechtsansprüche auf Jülich, Cleve, Berg, Marck, Ravensberg, Ravenstein, Winnenthal und Bereskesand [...], Frankfurt 1739.
- KREBEL, GOTTLÖB FRIEDRICH: *Jährliches genealogisches Handbuch, in welchem die neusten Nachrichten von allem Häusern jetzt-regirenden Europäischer Kayser und Könige, und aller geist- und weltlichen Chur- und Fürsten, wie auch Grafen des Heiligen Römischen Reichs [...] befindlich, 2 Teile*, Leipzig 1747.
- LA BIZARDIERE, M[ICHEL] D[AVID] DE: *Histoire der Polnischen Wahl-Tage von Sigismund August an biß auf jetzige Wahl*, Stockholm 1733 [1699].
- [LE DRAN, NICOLAS LUIS]: *Depesze Księdza de Polignac, posła francuskiego po śmierci Jana III, króla polskiego*, part 2, Poznań 1855.
- MOERNER, THEODOR (ed.): *Kurbrandenburgs Staatsverträge von 1601 bis 1700*, Berlin 1867.
- PARTHENAY, JEAN-BAPTISTE DESROCHES DE: *Geschichte von Pohlen unter der Regierung Augusts des Zweyten*, Mietau 1771 [1734].
- ZWIERZYKOWSKI, MICHAŁ (ed.): *Akta sejmikowe województwa poznańskiego i kaliskiego*, Poznań 2008.

Literature

- BREYSIG, CURT: *Der Prozess gegen Eberhard Danckelman*, Leipzig 1889.
- BURDOWICZ-NOWICKI, JACEK: *Piotr I, August II i Rzeczpospolita 1697–1706*, 2nd ed., Kraków 2013.
- CIEŚLAK, EDMUND: Gdańsk wobec podwójnej elekcji, in: EDMUND CIEŚLAK (ed.): *Historia Gdańska*, vol. 3, part 1, Gdańsk 1993, pp. 183–191.
- DOTZAUER, WINFRIED: *Die deutschen Reichskreise (1383–1806). Geschichte und Akteneditionen*, Stuttgart 1998.
- FELDMANN, HANS—MÜHLEN, HEINZ VON ZUR (Hrsg.): *Baltisches Historisches Ortslexikon. Vol. 2: Lettland (Südlivland und Kurland)*, Köln—Wien 1990.
- FRANZ, ADOLF: *Das katholische Directorium des Corpus Evangelicorum*, Marburg 1880.
- GÖSE, FRANK: *Friedrich I. (1657–1713). Ein König in Preußen*, Regensburg 2012.

- GÖSE, FRANK: Nachbarn, Partner und Rivalen: die kursächsische Sicht auf Preußen im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert, in: JÜRGEN LUH, VINZENZ CZECH et al. (eds.): *Preußen, Deutschland und Europa 1701–2001*, Groningen 2003, pp. 45–78.
- HAAKE, PAUL: Die Wahl Augusts des Starken zum König von Polen, in: *Historische Vierteljahrschrift* 9 (1906), pp. 31–84.
- HÜBNER, HANS: Die polnische Thronkandidatur des Prinzen Conti und die Stellung der Stadt Danzig im polnischen Thronfolgestreit 1697, in: *Altpreußische Forschungen* 6 (1929), pp. 77–119.
- JACOBSON, SERGEJ: Der Streit um Elbing in den Jahren 1698/99: Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen Polens und Brandenburgs, in: *Elbinger Jahrbuch* 7 (1928), pp. 1–150.
- JAROCZOWSKI, KAZIMIERZ: *Dzieje panowania Augusta II: Od śmierci Jana III do chwili wstąpienia Karola XII na ziemię polską*, Poznań 1856.
- KAMIENSKI, ANDRZEJ: Polityka brandenburska Jana III Sobieskiego, in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace Historyczne* 146 (2019), 2, pp. 307–318.
- KAMIENSKI, ANDRZEJ: Polska a Brandenburgia-Prusy w drugiej połowie XVII wieku: *Dzieje polityczne*, Poznań 2002.
- KAMIENSKI, ANDRZEJ: Wpływy polityczne Brandenburgii-Prus na sejmiku średzkiem za panowania Jana III Sobieskiego, in: BARBARA KRYSZTOPA-CZUPRYŃSKA, JERZY KIELBIK (eds.): *Między Barokiem a Oświeceniem: Parlamentaryzm*, Olsztyn 2016, pp. 127–142.
- KAWECKI, ROMAN: *Kardynał Michał Radziejowski (1645–1705)*, Opole 2005.
- KOMASZYŃSKI, MICHAŁ: *Księża Contiego niefortunna wyprawa po koronę Sobieskiego*, Warszawa 1971.
- KOSIŃSKA, URSZULA: Decydująca noc z 26 na 27 czerwca 1697 roku, czyli co przesądziło o wyborze Augusta II na tron Polski, in: *Kwartalnik Historyczny* 130 (2023), 1, pp. 5–50.
- LOEWE, VICTOR: Französische Rheinbundidee und brandenburgische Politik im Jahre 1698, in: *Historische Vierteljahrschrift* 20 (1920/21), pp. 162–170.
- PIWARSKI, KAZIMIERZ: *Hieronim Lubomirski, hetman wielki koronny*, Kraków 1929.
- RACHUBA, ANDRZEJ: Sapięha Aleksander Paweł, in: *Polski Słownik Biograficzny*, Bd. 34, Wrocław 1993, pp. 561–565.
- RITTER, MORIZ: *Sachsen und der Jülicher Erbfolgestreit, 1483–1610*, München 1873.
- SCHELLER-STEINWARTZ, ROBERT VON: Polen und die Königswahl von 1697, in: *Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte* 2 (1912), pp. 481–540.
- SCHULTE, ALOYS: *Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693–1697. Vol. 1: Darstellung; vol. 2: Quellen*, Heidelberg 1901.
- SKRZYPIETZ, ALEKSANDRA: *Francuskie zabiegi o koronę polską po śmierci Jana III Sobieskiego*, Katowice 2009.
- STASZEWSKI, JACEK: *August II Mocny*, Wrocław 1998.
- STASZEWSKI, JACEK: O miejsce w Europie. Stosunki Saksonii i Polski z Francją na przełomie XVII i XVIII w., Warszawa 1973.
- SWOBODZIŃSKI, MARCIN: *Brandenburgia-Prusy wobec Korony Polskiej w latach 1696–1701*, PhD Diss., Instytut Historii PAN, Warszawa 2021.
- SWOBODZIŃSKI, MARCIN: Gdańsk a Brandenburgia-Prusy w latach 1697–1698. Misja gdańskiego sekretarza Johanna Georga Schimmelpfenniga na dworze Fryderyka III w Królewcu w 1698 roku w sprawie tzw. „negotium gallicum,” in: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie* (2021), 4, pp. 570–597.
- SWOBODZIŃSKI, MARCIN: Negocjacje brandenbursko-prusko-saskie w trakcie wizyty Augusta II w Gdańsku wiosną 1698 roku, in: *Zapiski Historyczne* 87 (2022), 3, pp. 41–67.
- WACHOWIAK, BOGDAN: A jednak Rzeczpospolita “nie wymierająca nigdy” w testamencie elektora Fryderyka Wilhelma z roku 1667, in: *Studia Źródłoznawcze* 29 (1985), pp. 147–155.
- WADDINGTON, ALBERT: *L’Acquisition de la Couronne Royale de Prusse par les Hohenzollern*, Paris 1888.

- WOJTASIK, JANUSZ: Walka Augusta II z obozem kontystowsko-prymasowskim w pierwszym roku panowania (1697–1698), in: *Przegląd Historyczny* 60 (1969), 1, pp. 24–42.
- ZWIERZYKOWSKI, MICHAŁ: *Samorząd sejmikowy województw poznańskiego i kaliskiego w latach 1696–1732*, Poznań 2010.